Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 32 (1910)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

111. Schweiz. Landesbibliothek BERN

Nr. 14. 1910

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen

St. Gallen

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Motto: Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 3. April.

Inhalt:

Gedicht: Ostern.
Der wahre Beruf der Frau.
Vor der Himmelstür.
Eine neue Wohlfahrts-Einrichtung.
Finnische Sittenpolizei.
Zur Verhütung des Schreibkrampfes.
Sprechsaal.
Feuilleton: Schwester Judith's Begräbnis und Nachlaß.
Beilage:
Gedicht: Meeresabend.
Fortsetzung des Sprechsaales.
Der Untersee.
Töchterbildung.
Neues vom Büchermarkt.
Unarten der Kinder auf der Straße.
Die Mitgift der Londoner Telephonistinnen.

Ostern.

Es geht ein Raunen und ein Weben
Durchs Dämmerblau der Osternacht,
Des Bergwalds graue Riesen heben
Ihr Haupt, von langem Schlaf erwacht.

Und alte, frohe Botschaft tragen
Nachtwind und Wolken übers Land,
Die Botschaft von den Sonnentagen
Aus eines neuen Lenzes Hand.

Es lüftet Schleier sich um Schleier
Vom Antlitz der verjüngten Welt,
Des Windes Atem flutet freier
Belebend übers weite Feld.

Im heil'gen Frührot dampft die Scholle,
Heil klingt der ersten Lerche Schlag,
Dem Ost entsteigt der gnadenvolle,
Geheimnisreiche Ostertag.

A. Stier.
(Aus „Am häuslichen Herd.")

Der wahre Beruf der Frau.

Trotz aller Frauenbewegungen regt sich in den meisten Mädchen doch der heiße Wunsch, das sehnliche Verlangen, eine glückliche Gattin und Mutter zu werden; vor ihrer Phantasie steht das Bild der geschäftigen, mit Ordnung und Liebe waltenden Hausfrau, das Bild einer Gattin, die durch das Bestehen häuslicher Wohlfahrt beglückt ist und um den Gatten sich sorgsam bemüht; steht endlich das Bild einer zärtlichen, mit liebender Aufopferung pflegenden und erziehenden Mutter.

Kann es einen edlern Beruf geben? Auf der Frau ruht aber auch eine schwere Verantwortung, eine große Last, und so einfach wohl auf den ersten Blick der Kreis ihrer Wirksamkeit erscheint, so unendlich groß, so umfassend und bedeutungsvoll ist er in seinen Folgen; denn die Frau ist es, an welcher sich das junge Menschengeschlecht zuerst hinaufrankt, von ihr hängt es ab, in das Herz der Kinder den Keim zu allem Großen und Edlen zu legen.

Um aber den wahren Beruf erfüllen zu können: welche Stufe der geistigen Bildung muß das Mädchen erlangt haben? Die Bildung des Mädchens, welches einst eine tüchtige Hausfrau werden will, soll besonders nur in jener geistigen Erhebung der Seele, in dem Bewahren jener tiefen Gemütsfrömmigkeit bestehen, welche alles zur schönen Harmonie verklärt und jene innige, stille Ruhe hervorruft, welche das heiße Getriebe der Leidenschaften niederkämpft, so daß daraus das echte Glück der Ehe, der Zufriedenheit und der Frömmigkeit erwächst. Die verbildete Frau, welche mehr nachdenkt als handelt, und zwar über Dinge nachdenkt, die ihr etwas entfernter liegen sollten, wird niemals das wahre Glück der Häuslichkeit, diesen schützenden Genius der Familie, kennen lernen; stets wird sie in ihrem eigenen Hause etwas fremd bleiben, immer sich vornehmer dünken, als ihr Stand es erlaubt. Gerade letzteres muß so viel als möglich vermieden werden, soll nicht das Glück der Familie leichtsinnigerweise und unbedacht zu Grunde gerichtet werden.

Möge sich jedes Mädchen die ihren Verhältnissen entsprechende Bildung des Geistes und Herzens erwerben, möge sie ihren Verstand aufzuklären suchen über alles, dessen nähere und tiefere Bekanntschaft in ihren künftigen Verhältnissen als Gefährtin eines gebildeten Mannes, als Erzieherin und Beraterin aufblühender junger Weltbürger ihr nützlich sein, ja unentbehrlich werden muß; sie suche beharrlich, so weit es die häuslichen Geschäfte und die Vermögenslage ihrer Eltern erlaubt, sich durch das Lesen allgemein nützlicher Schriften, durch Aufmerksamkeit auf die Gespräche verständiger Leute besonders dasjenige dem Gedächtnis einzuprägen, was ihr am meisten zusagt und auf ihr Herz den wohltuendsten Eindruck macht; denn eben die Bildung des Herzens muß es sein, worauf sie die größte Sorgfalt zu verwenden hat.

Das weibliche Herz kann aber eben so leicht verbildet als gebildet, eben so leicht gehoben als verdorben werden, und manchmal um so mehr, als man es gerade zu bilden meint. Bei einem Mädchen ist daher die Lektüre oft ein gefährlicher Feind, sie wähle meist solche Werke, welche, indem sie dem Geiste eine angenehme Beschäftigung bieten, auch zugleich das Gefühl veredeln; es seien jene Bücher, welche dem Mädchen über die Pflichten als Gattin und Mutter Aufklärung geben und welche sie mit dem schönsten und edelsten Berufe bekannt machen.

Kein Mädchen, welchem Stande es auch angehören mag, sollte es versäumen, sich in dieser Beziehung zu bilden und zu vervollkommnen, denn unendlich reich belohnt wird eine Frau in ihrem häuslichen Wirken, wenn sie auch aus dem Kreise ihrer häuslichen Tätigkeit nicht heraustritt; wie unendlich groß, wie viel umfassend ist doch ihre Pflicht. Der Segen ihres Fleißes, ihrer Anstrengungen bleibt aber nicht aus, und was sie gesäet, erntet sie in kurzer Zeit: Den freundlichen Blick ihres Gatten, welcher der weisen Benutzung des mühsam Erworbenen gewiß ist, die herzlichen Liebkosungen hoffnungsvoller Kinder, die unter dem Schutze der treuen Mutter sich froh und glücklich fühlen, die innige Anhänglichkeit aller jener, die sie kennen und ihren Wert zu schätzen wissen. Darin findet eine edle Frau reichlichen Ersatz für so manche Entbehrungen, und die Erfüllung bescheidener Wünsche hat für sie größeren Wert als der rauschende, aber schnell verschwindende Beifall der Menge.

Eine treue, tüchtige und liebende Hausfrau ist die unentbehrliche Stütze des Mannes, eine Krone der Schöpfung, ein Wesen, welches berufen ist, die Unebenheiten und Härten des Lebens mit zarter Hand zu glätten, das Schöne und Edle zu pflegen und jene Harmonie zu schaffen, welche das oft recht rauhe Erdenleben verherrlicht.

„Eine glückliche, zufriedene Ehe ist der kostbarste Lohn
Und die Perle des Kleinods eines stillen Lebens."

Vor der Himmelstür.

Ein Märchen.

Da standen sie alle, die armen Reisenden, die müden Pilger, die das Leben durchwandert hatten und warteten auf den heiligen Petrus. Der Eingang zum Himmel sah ungefähr so aus, wie die Endstation einer Drahtseilbahn, die ja auch von Wolken umgeben ist und in der Luft zu schweben scheint, nur daß die Engel in ihren kurzen Röckchen mit den silbernen Flügeln, die zwischen den Menschen hin- und herschwebten, in nichts, aber auch in gar nichts an die modernen Schaffner und Eisenbahnkondukteure erinnerten.

Jeder hatte seinen Koffer mitgebracht, wie zur Zollvisitation, und jeder sah sich nach seinem irdischen Besitz um, als sei ihm der wichtiger, wie das Heil seiner Seele.

Arme, törichte Menschen! —

Der heilige Petrus ließ lange auf sich warten, es dauerte fast eine Ewigkeit, bis endlich der Schlüssel in der gewaltigen Tür knarrte und seine ehrwürdige Gestalt, die wir von so vielen schönen Bildern her kennen, zum Vorschein kam.

Alles drängte hinzu, alles wollte herein, die Engel hatten Mühe die Ungeduldigen zurückzuhalten. „Wir warten schon so lange!" riefen sie, o, die armen, die törichten Menschen. —

Der heilige Petrus sah sie nicht an, er winkte nur mit der Hand: „Auspacken", sagte er. Die Engel schoben, wälzten, schleppten, trugen das Gepäck herbei, es war viel zu schwer.

Der größte Koffer gehörte einer schönen Frau, sie hatte ein eitles Gesicht und große, schwarze unzufriedene Augen, die sie auf den Himmelspförtner richtete, dann bequemte sie sich ihren Koffer aufzuschließen.

Wie das blitzte, funkelte und leuchtete, von Silber- und Goldstickereien, von Sammt und Seide, von edlen Steinen, es war eine Pracht.

„Fort damit", sagte der heilige Petrus. Die Engel nahmen den Koffer und warfen ihn die Wolken hinunter, daß alle Herrlichkeiten nur so in der Luft herumflogen und die schöne Frau laut aufweinte.

Das nächste, das dran kam, war ein großer, schwerer, schwarzer Sack, der einem großen, dürren, schwarzen Mann mit scheinheiligem Gesicht gehörte, dem Petrus zweimal winken mußte, bis er ihn aufschloß. Weder schöne Kleider waren drin, noch reicher Schmuck, nur schwarze Lederbeutel, die zum Zersprengen voll waren und denen man die harten Taler anfühlte, da stand drauf: Armengelder, Kirchengelder, Waisengelder, usw. usw.

„Fort damit!" sagte der heilige Petrus. Geschwind hatten die Engel gehorcht und so sehr der schwarze Mann auch festhielt, der Sack wurde ihm doch entrissen und flog samt dem Inhalt eins zwei drei aus dem Himmel, daß es Gold und Silber regnete.

Nun wurden die andern ängstlich, ein solches Verfahren hatte keiner für möglich gehalten. Der rote Mann, den Petrus nun heranwinkte, kam sehr schüchtern und seinen Koffer hätte er gar zu gern verleugnet, aber die kleinsten und naseweisesten der Engel hatten ihn doch entdeckt, es half nichts, aufgeschlossen mußte werden. O du himmlische Güte, was waren da für Flaschen darin mit den schönsten Weinen und Likören und Karten und Würfel lagen oben auf und sogar ein Lotterielos, als ob man in der Ewigkeit noch gewinnen könne. Heidi, wie das prasselte und wirbelte die Wolken hinunter, unten wird man's vielleicht für Hagel angesehen haben und waren doch reine Glassplitter. —

Ganz zuletzt standen zwei schüchterne Gestalten neben einander, die hatten ihre Gedanken und gaben nicht acht auf das, was um sie herum vorging.

Die eine war eine blasse Frau, mit einem sehr vergrämten Gesicht, dem man es aber doch noch ansah, daß es einmal jung und hold und lieblich gewesen war. Gar ärmlich schienen ihre Kleider und das kleine Päckchen, das sie so fest gegen die Brust drückte, war wohl ihr einziges Besitztum. Neben ihr stand ein junger Mensch, der auch elend und armselig aussah, er hatte schöne Züge und ein leuchtendes Auge, aber die Wangen waren hohl und die Lippen blaß, man merkte ihm an, daß das Leben ihm nicht gelächelt. Sein kleines Köfferchen schien leicht, gewichtige Schätze konnten nicht darin sein, aber vielleicht enthielt es doch eine Kostbarkeit, denn er hielt es fest mit beiden Händen, sehr fest.

Petrus hatte der Frau gewinkt, sie sah es nicht, da kamen geschwind zwei Engelchen und schoben sie vorwärts und ehe sie sich noch besonnen, hatten sie auch schon ihr Päckchen ergriffen und aufgerollt, daß der Heilige sehen könne, was darin sei. Ein Kinderhemdchen, ein Kinderhäubchen, Kinderschuhe, wie sie die Kleinsten tragen, ein paar Windeln, das war alles! Eine Träne aus dem Auge der armen Frau fiel darauf, mit zitternder Hand hielt sie die Sachen fest, wie teuer mußten sie ihr sein.

Petrus gab den beiden Engeln einen Wink und plötzlich hoben sie sich auf ihren Schwingen und flogen davon, und es dauerte nicht lange, da kamen sie wieder und brachten ein Kind, das eben so blaß war wie die Mutter, aber freundlich lächelte. O das Glück, der Wonne, der himmlischen Seligkeit!!! Der Heilige aber hielt sich nicht auf dabei, er winkte nun den jungen Menschen herbei und hieß ihn sein Köfferchen aufschließen. Was war denn das!

Rosen, Orangeblüten, Nelken, Mimosen, Anemonen, Narzissen, Primeln und Vergißmeinnicht, Reseden und Flieder vermischt mit Lorbeerzweigen, alles was da, duftet und blüht, Auge und Herz erfreut, so frisch und wohlriechend, so voll Farbe und Herrlichkeit wie ein frühlingsholder Tag es bringt, das lag da im Köfferchen, es war, als habe die Erde dem Himmel ihren schönsten Gruß gesandt. „Meine Gedichte, meine armen Gedichte, wo sind sie!" rief erschreckt der junge Mann und wollte in die Blumen hineingreifen, — „weißt du nicht, wehrt der heilige Petrus, daß hier oben alles sich wandelt?

Diese Blumen sind deine Gesänge und an ihrer Frische sehe ich, daß du ein wirklicher Poet bist. Wir wollen sie prüfen gehen, deine verlorenen Verse und du wirst sie finden, wie die Mutter ihr Kind." Die beiden armen Sterblichen an der Hand, ließ der heilige Petrus die andern stehen und ging zurück durch die Himmelspforte.

Die Engel aber schlossen sie sorgfältig zu und lachten ganz leise und silberhell.

Lilli von Brandis, geb. Marcusen.

Eine neue Wohlfahrtseinrichtung.

Die Stadt Zürich soll wieder um eine Wohlfahrtseinrichtung bereichert werden. Der Stadtrat beantragt nämlich dem Großen Stadtrat die Errichtung eines städtischen Jugendheimes. Die Anregung hiezu wurde im November 1908 von Vertretern der städtischen Amtsstellen, welche sich mit der Jugendfürsorge zu befassen haben, gemacht, denen sich auch die Kinderschutzvereinigung und die kantonale Armendirektion anschlossen. Sie richteten an den Finanzvorstand der Stadt das Gesuch, es möchte die Errichtung eines städtischen Jugendheimes angestrebt werden. Zur Begründung des Verlangens wurde angeführt, die genannten Amtsstellen und die privaten Vereinigungen käm.n sehr oft in die Lage, verwaiste, verlassene, mißhandelte oder verwahrloste Kinder vorübergehend oder dauernd zu versorgen. Manchmal wäre sofortige Wegnahme aus der bisherigen Umgebung und vorläufige Unterbringung in einer lokalen Heimstätte sehr erwünscht, könne aber nicht geschehen, weil ein solches Heim fehle. Notgedrungen mußten bis heute in der Kinderstation der Freiwilligen und Einwohner-Armenpflege, die insbesondere für Säuglinge eingerichtet ist, Schulkinder aufgenommen werden. Durch die Errichtung neuer städtischer Amtsstellen, wie Amtsvormund und Kinderfürsorgeamt, ist die Zahl der behandelten Fälle größer geworden und der Mangel eines solchen Heimes noch mehr zu Tage getreten. Die Anregung fiel auf günstigen Boden. Grundsätzlich wurde derselben zugestimmt und als zukünftige Heimstätte ist nun ein der Stadt bereits gehörendes Haus an der Florhofgasse ausersehen, das mit einem schönen Garten versehen ist und sich leicht für den vorgesehenen Zweck umbauen läßt. Die Raumverhältnisse sind derart, daß bei völligem Ausbau 40—50 Kinder Unterkunft finden können, so daß das Heim auf Jahre hinaus den Bedürfnissen genügen wird. Die Kosten des Umbaues, der Mobiliarbeschaffung und der inneren Einrichtungen werden auf rund 28,000 Fr. berechnet. Die eigentlichen Betriebskosten werden bei einer vorläufigen Besetzung mit 20—25 Kindern jährlich etwa 13,400 Fr. betragen. Da pro Kind und Verpflegungstag ein Pflegegeld von höchstens Fr. 1.50 in Aussicht genommen werden darf, so bleibt für den Anfang ein Defizit von 2450 Franken im Jahr zu decken; ein solches Geschäft anzutreten, wird sich jede private Gesellschaft, die nicht über bedeutende Mittel verfügt, hüten; es muß daher auch das Defizit von der Stadt übernommen werden. Dieser Umstand legte sofort die Frage nahe, ob man nicht das Heim als städtische Anstalt führen sollte. Aus gewichtigen Gründen verneinte der Stadtrat diese Frage. Der Betrieb des Jugendheims soll dem stadtzürcherischen Vereine für Mutter-, Frauen- und Kinderschutz übertragen werden. Die Wahl der Hausmutter und die Sorge für das Detail des Betriebes ist Sache des Vereins. Ein fünfgliedriges Komitee, bestehend aus drei vom Stadtrate und zwei vom Vereine gewählten Mitgliedern setzt die Hausordnurg fest, wacht über die Durchführung usw. Wird die ganze Frage auf diese Weise gelöst, so bekommt die Stadt mit verhältnismäßig geringem Aufwande ein Institut, das berufen ist, heilend und vorbeugend zugleich zu wirken. Es soll damit zugleich auch Töchtern Gelegenheit verschafft werden, sich praktisch in der Kinderpflege zu betätigen. Der Stadtrat sucht deshalb um den nötigen Baukredit in der Höhe von 28,000 Fr. und um die weitere Summe von Fr. 9400 an die Betriebskosten nach.

Finnische Sittenpolizei.

In einem Briefe aus Petersburg erzählt man dem „Eclair", wie in Finnland die Sittenpolizei ihres Amtes waltet. Finnland ist, wie jedermann weiß, das „feministischste" Land auf Erden; die finnischen Frauen sind Wählerinnen und wählbar. Auch die Sittenpolizei liegt in den Händen der Frauen. Zwei Sittenpolizistinnen wurden im Jahre 1907 in Helsingfors ernannt; vier im Jahre 1909 in Abo und zwei in Wiborg. Natürlich haben diese Frauen nicht den Auftrag, die Straßen zu überwachen und noch weniger, Verhaftungen vorzunehmen. Ihre Aufgabe ist vielmehr moralischer Natur: sie suchen die gefallenen Frauen auf und sagen ihnen jede erdenkliche Unterstützung zu, wenn sie sich wieder aufraffen und von dem unsittlichen Leben lassen wollen; sie suchen ferner junge Mädchen, die ganz allein und ohne Mittel dastehen und infolgedessen am leichtesten der Verführung ausgesetzt sind, zu beschützen, indem sie ihnen Arbeit und ein gutes Unterkommen verschaffen. Endlich lindern sie auch noch die Not der unglücklichen Frauen, die sich nicht mehr aus dem Schmutz erheben können; den älteren unter ihnen verschaffen sie Aufnahme in Asylen; für die verlassenen Kinder sorgen sie in hochherziger Weise, indem sie sie ein Handwerk lernen lassen und sie zu würdigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranbilden. Die Polizeichefs der Städte, in denen dieses System in Kraft ist, sind mit den erzielten Rasultaten sehr zufrieden.

Zur Verhütung des Schreibkrampfes.

Ueber die Verhütung des Schreibkrampfes berichtet ein französischer Arzt in der „Nature": Es scheint, daß der lästige Schreibkrampf immer häufiger wird und daß neben physischer Uebermüdung und Ueberanstrengung der Handmuskeln auch der psychische Zustand des Schreibenden eine wesentliche Rolle spielt. Die Hast, die rasch dahingleitenden Gedanken schriftlich zu fixieren, treibt den Schreibenden dazu, die Bewegung der Hand immer mehr zu beschleunigen und damit verändert er die Bedingungen, unter denen die Muskeln beim Schreiben ihren Dienst versehen. Jeder Mensch bringt je nach seiner Handschrift eine bestimmte Muskelgruppe der Hand in eine bestimmte Tätigkeitsform; die Art, die Feder zu halten, die Handschrift, die Form des Arbeitstisches, die Haltung des Unterarmes, all das ist von wesentlichem Einfluß darauf, welche Hand- und Armmuskeln angestrengt werden. Um nun das Schreiben weniger anstrengend zu machen, kommt alles darauf an, die Arbeit unter den verschiedenen Muskeln so viel als möglich zu verteilen und zu wechseln, damit jeder Anstrengung auch eine Ruhepause folgt. Weil es nicht geschieht, so liegt darin die Ursache für Schreibkrampf. Daraus erklärt sich auch, daß alle Mittel gegen Schreibkrampf: Massage, Elektrizität usw. nie dauernde Abhilfe schaffen. „Wenig, langsam, rund, groß, steil," das sind die fünf Worte, die jeder im Auge haben soll, den sein Beruf dazu zwingt, täglich längere Zeit zu schreiben, d. h. nach einer Weile eine kleine Pause machen, um den Muskeln Erholung zu gönnen. Das rasche Schreiben wird oft zum Anlaß des Krampfes, weil die hastigen Bewegungen gewaltsam Muskelkontraktionen herbeiführen. Mit dem Worte „rund" ist gemeint, daß man scharfe Ecken in der Schrift so viel als möglich vermeiden soll. (Deshalb sollte schon in den Schulen nur Latein- (Rund) Schrift gebraucht werden.) In allen eckigen Schriften zeigen die Schriftzeichen eine viel größere Aehnlichkeit als es in andern der Fall ist, so daß auch die Muskelbewegung stets die gleiche bleibt. Groß schreiben soll man deshalb, weil die Muskeln um so mehr ausruhen, je größer die Buchstaben sind. Ueber die Vorzüge der Steilschrift ist in letzter Zeit viel gesprochen worden. Bei ihr liegt die Hand etwas einwärts gebeugt, während sie sich bei der Schrägschrift nach außen abbiegt; zahlreiche Versuche haben aber gezeigt, daß die Einwärtsstellung der Hand ungleich weniger anstrengend ist als die andere Haltung.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10724: Ich hatte seit 1½ Jahren Bekanntschaft mit einem strebsamen, jungen Mann. Seit einiger Zeit mußte ich bemerken, wie derselbe stiller, ernster und sehr zurückhaltend gegen mich wurde. Ich schrieb diese Veränderung seinen finanziellen Sorgen zu, von denen ich schon bei Anfang unserer Bekanntschaft Wissen hatte. Dessenungeachtet blieb aber meine Liebe unentwegt, denn ich dachte mir bei unserer Verheiratung alles so einfach als möglich einzurichten und das übrige Geld auf die Seite zu legen, damit wir in Zeiten der Not noch einen Sparpfennig besitzen. Reich bin ich auch nicht, aber doch so gestellt, daß ich in geordneten Verhältnissen leben kann. Da ich eine von denjenigen bin, die sich lieber klaren Wein einschenken lassen, als das lange im Ungewissen sein, so führte ich bei seinem nächsten Besuche eine gegenseitige Aussprache herbei. Der junge Mann erklärte mir bei dieser Gelegenheit offen, daß er leider aus finanziellen Gründen vorläufig auf eine Heirat verzichten müsse, indem er mir momentan keine zufriedenstellende Zukunft bieten könne und

zudem um meine zarte Gesundheit besorgt sei. Es sollen nicht andere Herzenssachen sein, die ihn zu diesem Entschluß bewogen haben. Obwohl über diese Erklärung etwas bestürzt, behielt ich doch scheinbar die äußere Ruhe. Wie oft hatte ich mir gedacht, Freude und Leid mit meinem Geliebten teilen zu können, denn auch ich hatte anfangs für meine Liebe zu kämpfen, so daß ich gerade hier eine solche Enttäuschung am allerwenigsten erwartet habe. Wäre es nicht meine Pflicht, mit meiner kranken Tante zusammen zu leben, so würde ich meinen Schmerz in der Fremde zu vergessen suchen, so aber ist auf diesem Weg kein Ausweg vorhanden. Für mich ist die Sache um so peinlicher, da wir Nachbarn sind und ein tägliches Wiedersehen unvermeidlich ist. So nagt der Schmerz täglich von neuem, der mir allen Mut und jede Fassung raubt. — Verdient ein solcher Mann Mitleid, daß gerade er die Schuld seiner etwas leichtlebigen Brüder büßen muß, oder muß ich mich wirklich mit dem Gedanken abfinden, daß alle jene scheinbare Liebe nur geheuchelt war? Um gütige Meinungsäußerungen von Fernstehenden bittet Eine arg Getäuschte.

Frage 10725: Ist es wirklich wahr, daß fortgesetzte gewaltsame Selbstbeherrschung eine ernsthafte Krankheit hervorrufen kann? Das behauptet nämlich meine aus der Ferne heimgekommene Schwester, welche mit Entrüstung wahrgenommen hat, wie ich in der Ehe durch wortloses Unterwerfen unter den Willen und die Launen eines rücksichtslosen und brutalen Mannes zum willenslosen und lebenssatten Geschöpf herabgesunken bin. Sie findet, ich hätte mir zum allermindesten durch schriftliche Mitteilungen an sie das Herz leeren und das Gemüt erleichtern müssen. Der, wenn auch herzlich gut gemeinte Vorwurf schmerzt mich. Warum hätte ich den unbefriedigenden Zustand in meiner Ehe, den Kummer meiner Tage preisgeben sollen? Duldend tragen ist ja der Frauen Los und Pflicht, so hat mich meine Mutter gelehrt. Was sagen andere zu der Sache? Eine Leserin.

Frage 10726: Wer kann mir ein probates Mittel zur Vertreibung von Warzen an den Händen angeben? Ich habe nicht den Mut die Wucherungen mit dem Messer behandeln zu lassen. Für freundliche Mitteilungen dankt bestens Eine junge Leserin.

Frage 10727: Wir werden jedes Jahr sehr von Wespen geplagt. Die Flügler nisten sich schon früh an den Außenwänden unseres Gartenzimmers ein, so daß man die Fenster kaum offen zu halten wagt. Auf diese Weise wird die Annehmlichkeit des Gartenzimmers für eine leidende, ans Haus gebannte Person illusorisch. Für guten Rat wäre herzlich dankbar Eine eifrige Leserin.

Frage 10728: Was halten gutdenkende Leser von nachstehender Sache? Wir sind unser drei Geschwister (Bruder und zwei Schwestern), die seit dem Tode der Eltern zusammen wohnen. Der Bruder betreibt das väterliche Geschäft und ich helfe ihm darin, ohne aber eine Geldvergütung zu erhalten. Die Schwester, die etwas schwach begabt und einseitig ist, besorgt die Haushaltung. Wir wohnen im väterlichen Haus. Ich hatte Gefallen gefunden an einem Angestellten des Geschäfts, den der Vater immer sehr geschätzt hatte und der ihm als Schwiegersohn jedenfalls recht gewesen wäre. Mein Bruder bekam aber Differenzen mit ihm, so daß der Betreffende seinen Austritt aus dem Geschäfte nahm. Mich suchte der Bruder zu überzeugen, daß der Angestellte im Verborgenen einen unsoliden Lebenswandel führe und mich nur aus purer Berechnung heiraten würde. Ich war sehr verletzt, denn ein Spekulationsobjekt wollte ich nicht sein. In unser Haus eingeführt durch meinen Bruder, lernte ich dann einen anderen Mann kennen, der um mich warb und mit dem ich mich verlobte. Ein Zufall brachte mir zur Kenntnis, daß mein Bruder durch das Mittel einer auswärtigen Zeitung für mich einen Mann gesucht und die Vermögensfrage mit dem Betreffenden so geregelt hatte, daß der Bruder ihm nur eine ganz kleine Summe herauszahlen mußte und die Hauptsache meines Erbteils auf Jahre hinaus fest in seiner Hand blieb gegen ein Minimum von Zinsvergütung. Das Abkommen wurde schriftlich festgelegt. Ich konnte zuerst an solche unbrüderliche Verschlagenheit gar nicht glauben und war dann über alle Maßen empört. Einen solchen Handel zu treiben mit der Person und dem Lebensglück der eigenen Schwester — das war doch zu abscheulich. Am liebsten hätte ich das Haus sofort verlassen und wäre in die weite Welt geflohen. Wenn ich meinem Verlobten auch keinerlei Vorwürfe machen kann in dieser Sache, so hat doch mein Vertrauen und mein Glück einen argen Stoß erlitten. Ich liebe meinen Verlobten und ich hätte auch keinen Grund, die Verlobung aufzuheben. Habe ich aber wirklich gar keine Macht in der Hand, den Vertrag rückgängig zu machen und mir zu meinem persönlichen Recht zu verhelfen? Es ist zu schlimm, so ausgeliefert zu sein. Um guten Rat von Erfahrenen bittet Eine schwer Getroffene.

Frage 10729: Wie kann ich meine schmutzig gewordenen Gipsbüsten reinigen, ohne daß sie an Feinheit und Schärfe verlieren? W. J. G.

Frage 10730: Wie schütze ich meine Pelzsachen am besten gegen die Motten? Junge Leserin in R.

Antworten.

Auf Frage 10682: Mein Sohn wurde von Mr. William Rice, 9 Stonekutter Str. London E. C., von seinem Bruch ohne Operation geheilt. Es sind bei der genannten Adresse auf Verlangen deutsche Prospekte erhältlich. J. St.-S.

Auf Frage 10706: So sehr aus verschiedenen Gründen zu befürworten ist, daß eine Mutter nicht allzu einseitig nur der Pflege des kleinen Lieblings lebe und darob den Gatten vernachlässige, so wenig einverstanden kann man sich erklären mit der Gewohnheit des Vaters, abends dem kleinen Sprößling die Stubenluft mit Rauchen zu vergiften. Der gewiß sonst einsichtige Herr Gemahl könnte das abendliche Zusammensein zu einem idealen gestalten durch Vorlesen eines Buches oder meinetwegen durch Vorlesen eines Teiles seiner Zeitungen. Läßt Ihr Mann sich nicht dazu bewegen, dem Kind zuliebe abends auf das Rauchen zu verzichten, so müssen Sie das Kindchen eben anderswo unterbringen, am ehesten in einem mäßig warmen Schlafzimmer. M. S.-S.

Auf Frage 10707: Kochen Sie einen dicken Kleister und tragen Sie denselben vermittelst eines Pinsels dick auf die beschmutzte Stelle auf. Nach einiger Zeit wird sich der Kleister in dünnen Blättchen ablösen. Der Kleister hat dann den Schmutz an sich gezogen. In ganz schlimmen Fällen muß die Prozedur noch einmal wiederholt werden. N. H.

Frage 10711: Zu Ihrer Beruhigung mögen Ihnen folgende Mitteilungen dienen: Friedrich Wieck, der Vater der nachmaligen berühmten Pianistin Clara Schumann, der Gattin Robert Schumanns, führte ein Tagebuch für seine kleine Tochter und darin steht, daß Clara Wieck erst zwischen dem 4. und 5. Jahre einzelne Worte zu sprechen anfing. (Berthold Litzmann, Cl. Sch., ein Künstlerleben.) — Unter meinen sieben Geschwistern lernte ein jüngerer Bruder erst nach dem 2. Jahre sprechen, dann allerdings sofort korrekt. Soeben berichtet mein Schwager, sein jüngerer Bruder, jetzt durchaus normal entwickelt, habe erst mit 3½ Jahren seine ersten Sprechversuche gemacht. Vielleicht wäre ein lebhafter Spielgenosse für das stille Kindchen wünschenswert. Es ist anzunehmen, daß Sie sich mit dem Kleinen selbst beschäftigen, ihm Liedchen vorsingen und an Hand farbiger, unzerreißbarer Bilderbücher des Kindes Bekanntschaft mit Katze, Hund, Vöglein 2c. vermitteln. Im Freien findet man unzählige Anknüpfungspunkte, auf ein etwas langsam sich entwickelndes Kind anregend zu wirken. M. S.-S.

Auf Frage 10714: Etwa 20 Kinder, die in unserer Nachbarschaft wohnen, legen täglich viermal einen 25 Minuten langen Schulweg zurück und sind dabei sehr gesund und daseinsfroh, welche Eigenschaften in ihren muntern Spielen lebhaft zum Ausdruck kommen. — In der nächsten Umgebung von Luzern z. B. hat ein Stück Baugrund, passend für ein kleines Haus mit Garten, einen Wert von 5000—10,000 Fr. Es ist nicht anzunehmen, daß die alte Verwandte für den ihr geleisteten Dienst auch nur annähernd so viel Barentschädigung leisten würde. Freilich sind die Kosten für ein Einfamilienhäuschen nicht gar zu gering anzuschlagen. Die „Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz" hat eine Zusammenstellung einer Reihe von Entwürfen für einfache schweiz. Wohnhäuser herausgegeben. (Heimatschutz-Verlag, Buch- und Kunstdruckerei Benteli A. G., Bümpliz.) Die Erstellungskosten der sehr anmutigen Bauten schwanken zwischen 10,000 u. 20,000 Fr. M. S.-S.

Auf Frage 10716: Sie machen sich ganz unnötige Sorgen. Gerade den alten, echt silbernen Sachen passiert dieses Schwarzwerden sehr oft. Wo Ammoniak- oder Gasdunst eindringen kann, da laufen, wenn man keine Vorsichtsmaßregeln ergreift, alle silbernen und versilberten Gegenstände in derart beschriebener Weise an. Ihr Gastzimmer ist vielleicht in der Nähe der Küche (Gasherd) oder des Abortes gelegen, oder das Fenster dieses Zimmers liegt auf der Hausseite, wo sich die Küchen- und Abtrittfenster und somit auch das Dunstrohr des Abortes auf dem Dach befinden. Je nachdem ein Luftdruck vorhanden ist, entweichen die aus den genannten Fenstern dringenden Dünste nicht flott in die Höhe, ja es kommt sogar nicht selten vor, daß die übelriechenden Gase aus dem Abort-Dunstrohr sich an der Hauswand herunterdrücken und so in die Zimmer geraten, anstatt über dem Dach in die Höhe zu steigen. In der jüngsten Zeit hat nun meistens dieser Luftdruck geherrscht, und wenn sie ein feines Riechorgan besitzen, so ist Ihnen dieser Geruch im Gastzimmer unangenehm aufgefallen. Da nun Glasschränke nur selten gut schließen, so wäre die Wirkung auf die Silbersachen erklärt. — Die Reinigung der angelaufenen Silbersachen geschieht nun durch sanftes Abbürsten in warmem, reinem Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt wurde. Nachher spülen Sie die Sachen mit kaltem, reinem Wasser ab, damit jeder Rest von Seife aus den Vertiefungen der Verzierungen entfernt wird. Hierauf stecken Sie die Sachen in warm gemachte feine Sägespäne von Buchenholz. Wenn die Gegenstände ganz trocken sind, so reiben Sie dieselben mit einem reinen, weichen Leder und etwas Silberputzpulver (Kreide ist nicht angängig) ab. Um den neu erhaltenen Glanz nun zu schützen, können Sie die einzelnen Stücke mit feinem farblosem Lack dünn überpinseln, doch so, daß gar keine Stelle übergangen wird. Einmal gut lackiert, genügt es, die Sachen zur Reinigung mit einem ganz reinen, weichen, leinenen, alten Tuch abzuwischen. D. H.

Auf Frage 10716: Silber läuft an bei jeder kleinen Verunreinigung der Luft mit schwefliger Säure, läßt sich dann aber mit dem Hirschleder und sehr wenig Pulver leicht wieder ganz blank putzen. Wenn Sie nicht wissen, wie man das macht und wo Sie das richtige Pulver bekommen, so lassen Sie es sich im Silberladen zeigen; am besten dort, wo die Sachen gekauft sind, aber auch bei irgend einem anderen gefälligen Verkäufer. Fr. M. in B.

Frage 10717: Man kann selbstverständlich gar keinen Vertrag ändern, ohne daß die andere Partei einverstanden ist; einen Ehevertrag zu ändern nach vollzogener Ehe bietet noch ganz besondere Schwierigkeiten, weil viele andere Parteien (Erben 2c.) dabei interessiert sind. Uebrigens ist gar nicht gesagt, daß Ihr Mann an einer Aenderung eine Freude hätte. Fr. M. in B.

Auf Frage 10717: Ein Ehevertrag kann nicht einseitig aufgehoben werden. Wenn Ihrem Gatten die Ehe auf Grund der Gütertrennung recht war, so brauchen Sie sich nachträglich keine Gedanken zu machen. Es hindert Sie ja nichts daran, Ihrem Gatten s. Z. zu sagen, daß der Gedanke des Ehevertrages auf Gütertrennung nicht von Ihnen ausgegangen ist und daß Ihnen derselbe unbehaglich ist. Sehr wahrscheinlich wird Ihr Gemahl es verstehen, Sie über das Unbehagen hinwegzuheben. Und schließlich haben Sie es ja immer in der Hand, über Ihr Vermögen nach freiem Ermessen zu verfügen. Wie manche Frau wäre glücklich, wenn ein verständnisvoller Vater in Fürsorge sie geschützt hätte. Es liegt für Sie absolut kein Grund vor zum Unbehagen und zur Sorge. D. H.

Auf Frage 10718: Ich befand mich im gleichen Fall wie Sie. Ich prüfte die Aufgaben während eines Zeitraumes von vier Wochen, und auf Grund dieses Befundes ging ich zu den einzelnen Lehrern, um Rücksprache mit ihnen zu nehmen. Ich erhielt verschiedenartigen Bescheid. Der eine Lehrer erklärte, daß er nur sehr wenig Aufgaben gebe, er halte sich immer innert den Grenzen des Zulässigen; er könne sich aber nicht um das kümmern, was seine Kollegen tun. Der andere berief sich darauf, daß er sich in einer Zwangslage befinde, den Paralelklassen gegenüber, hinter denen er unter keinen Umständen zurückstehen dürfe; er selber schwärme gar nicht für die leidigen Hausaufgaben, doch müsse er schweigen, da der Schulvorsteher und die Großzahl der Kollegen noch die alte Richtung hoch halten. Noch ein anderer bat mich direkt, bei der Schulvorsteherschaft vorstellig zu werden, damit dem Unfug gewisser Klassen-, d. h. Fachlehrer endlich ein Riegel vorgeschoben werde von oben herab. Eine Lehrerin faßte meine höfliche, persönliche Anfrage direktals Beleidigung auf. Sie zeigte mir im Lehrbuch, daß sie nur so und so viel bestimmte Aufgaben gebe und daß das Weitere freiwillige Leistungen der Schüler seien, welche die meisten schulbegeistert und freudig liefern. Daß sie diese Begeisterung nicht ertöte, sei doch selbstverständlich. Da richtete ich nichts aus, als daß die Kinder als faul taxiert und den anderen hintangesetzt wurden. Eine Reklamation bei der Vorsteherschaft wäre da erfolglos gewesen, weil ein verwandtschaftliches Verhältnis bestand. So ließ ich es mich nicht verdrießen, mich über die Schulverhältnisse in anderer Quartieren und Vororten genau zu informieren und nach dem endgültigen Ergebnis wechselte ich das Domizil. Unter den neuen Verhältnissen gehörten meine Kinder nicht mehr zu den Minderwertigen und wir konnten uns zusammen unseres Lebens freuen. Einen solchen Schritt können sich freilich nur Mütter erlauben, die nicht an ein Geschäft gebunden und überhaupt unabhängig sind. Mein Sohn und meine Töchter, die jetzt selbst größere Kinder in die Schulen zu schicken haben, danken mir's zur Stunde noch, daß ich mich ihrer Nöte so energisch angenommen habe. So lang Sie sich noch erfolglos wehren müssen, würde ich die Kinder die Aufgaben gleich nach dem Vesperbrot machen lassen, denn der Heimweg aus der Schule und das gemütliche Vespern ergibt doch eine Freistunde. Dann würde ich zuerst die Fächer erledigen lassen, die am meisten Mühe machen. Der mit Lust gemachte Aufsatz käme erst nachher daran. Ganz an den Schluß würde ich das Memorieren verlegen, damit dies am Morgen wieder das erste sein könnte. Sie müssen für tadellose Beleuchtung und Sitzgelegenheit sorgen und dürfen sich auch gar kein Gewissen daraus machen, den Kindern bei den Aufgaben zu helfen. Inzwischen müssen Sie die Angelegenheit beständig im Auge behalten. Treten Sie in Verbindung mit anderen Eltern, deren Kinder unter der gleichen Schulplage seufzen und dann machen Sie eine gemeinsame Eingabe an das Erziehungsdepartement, wenn die Schule von sich aus nicht Wandel schafft. Lassen Sie die Verhältnisse durch einen als Gesundheitslehrer anerkannt tüchtigen Arzt prüfen und legen Sie dessen Gutachten Ihrem an den Erziehungsrat gerichteten Gesuche bei. Eine alte Leserin.

Auf Frage 10718: Die Ueberbürdung der Schuljugend mit Hausaufgaben bildet die ständige Klage aller Eltern; der begabte Schüler braucht wenig Zeit dazu und bringt sie schon fertig, aber für die anderen ist es eine schwere Pein. In Ihrem Falle würde ich die Kinder gleich nach dem Vesperbrot an die Aufgaben setzen: sie werden dieselben in viel kürzerer Zeit machen, als nach dem Nachtessen, und die hierdurch gewonnene Ruhe ist mehr wert, als das Tummeln im Freien. Ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie die Kinder nicht noch mit Klavierstunden und dergleichen plagen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10719: In ähnlichen Fällen pflegt man hier die Angehörigen und Freundinnen ein paar Wochen vor der Hochzeit recht zahlreich zu einer kleinen Landpartie einzuladen. Das ist viel billiger als eine große Hochzeitsfeier, macht weniger Umstände, ist viel lustiger für Eingeladene und Gastgeber, und man hat damit die gesellschaftlichen Pflichten erfüllt. Fr. M. in B.

Auf Frage 10719: Wenn Sie im Bann der Frage stehen „Was wohl die Leute dazu sagen", so dürfen Sie vom Herkommen nicht abweichen, sonst steht es Ihnen vollständig frei die Feier, die schließlich Sie allein angeht, ganz nach Ihrem eigenen Ermessen zu gestalten. D. H.

Auf Frage 10720: Für Sympathien und Antipathien kann der Mensch nichts; man kann aber alle Kraft ins Treffen führen, um streng gerecht zu sein. Die Mutter muß sich immer die Möglichkeit vergegenwärtigen, daß auch ihr eigenes Kind Stiefkind werden könnte und daß sie im Hinblick auf diese Möglichkeit zum Voraus die Götter versöhnen wolle. Es würde übrigens manches eigenen Kindes Zukunft sicherer begründet, wenn es so objektiv beurteilt und wie das Stiefkind behandelt würde. Die Mutter darf keinen Augenblick vergessen, daß das Stiefkind ein außerordentlich scharf beobachtendes, meist nach Liebe dürstendes und solche schmerzlich entbehrendes Wesen ist. Selbstbeobachtung ist in der Regel nicht genügend; fremde Augen sehen schärfer und deshalb soll die Stiefmutter solche gern zu Rate ziehen. x.

Auf Frage 10720: Es ist beinahe nicht möglich, Stiefkinder ganz gleich lieb zu haben, wie die eigenen; die Stimme des Blutes spricht zu deutlich und die Sorge für den Säugling ist ein zu fester Kitt. Man kann aber von Niemandem das Unmögliche verlangen und Sie werden ihre Pflicht voll erfüllen, wenn Sie gewissenhaft und gerecht für die Stiefkinder sorgen. Ich habe das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie dies in vorbildlicher Weise tun werden. Fr. M. in B

Auf Frage 10721: Man kann das Feld räumen, weil man Gefahr witterte, oder dies zu tun, fiel leicht, weil man selbst in keiner Weise attachiert war. Je nachdem, ist die Leistung höher oder weniger hoch anzuschlagen, ist ein Rat leicht gegeben oder aus wirklichem Mitgefühl erteilt. M. M.

Feuilleton.

Schwester Judith's Begräbnis und Nachlaß.

(Fortsetzung.)

Niemand wußte so recht, worin die Vornehmheit der Judith eigentlich bestand, sie war einmal da, trotzdem die Judith ja für gewöhnlich so einfach gekleidet war, wie alle ihre Schwestern. War es die peinliche Sauberkeit in ihrem Aeußern, war es die etwas gewähltere Sprache oder die freiere Bewegungsart, die besondere Manier bei Tische? Es mochte wohl sein, daß Jedermann an der Judith stets ihren Geldbeutel hängen sah, d. h, man sah denselben ja bloß in der Einbildung, denn fürwahr die Judith hatte nicht die Art, ihn offen mit sich herumzutragen. Im Gegenteil, gar ängstlich war sie bemüht, ihn vor Jedermann zu verstecken, so daß ein Uneingeweihter ihn nicht leicht bei ihr gefunden hätte. Sie hatte auch alle Ursache ihn zu hüten und mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit, die ihr eigen war, dessen Inhalt zu verwalten, denn nur so war es ihr möglich, das unabhängige Altjungferndasein zu führen, das in den Augen ihrer Verwandten sie zur reichen Dame stempelte. Wie es stets zu gehen pflegt, hatten die Leute den Geldbeutel der Jungfer Judith, da sie selbst nie genauere Angaben darüber machte, auf den drei- und vierfachen Umfang vergrößert. Und auch das übersah man gewöhnlich, wenn man mit neidischem Flüstern von ihrem Reichtum sprach, daß sie denselben keineswegs in den Schooß geschüttet bekommen hatte, sondern daß sie ihn durch Jahre hindurch andauernde, angestrengteste Arbeit, durch ihre große Gewissenhaftigkeit, ihren Fleiß und ihre Treue als Dienerin bei ihrer Herrschaft errungen, ihn durch die größte Sparsamkeit an sich selbst geäufnet und vermehrt hatte. Es war eben so viel eigenes Verdienst von ihrer, der Judith's Seite, als nur Großmut von Seite der vornehmen Dame gewesen, der sie gedient, daß sie nun einen sorgenfreien Lebensabend genießen konnte. Ihre Herrin hatte, bevor sie starb, der langjährigen Dienerin eine kleine Jahresrente ausgesetzt, die neben dem im Dienste Ersparten die Judith in den Stand setzte, von nun an, wenn auch auf die allerbescheidenste Weise, ihre eigene Herrin zu sein. Die Welt, wenigstens die Welt in der die Judith sich bewegte, tat, als ob sie das große Loos gezogen mit einem einzigen Handgriff, die Wenigsten erkannten, wie mühvoll und zugleich wie ehrenvoll dieser scheinbare Reichtum erreicht worden war, so mühvoll war es dabei zugegangen, daß die Judith ihre Gesundheit sozusagen eingebüßt hatte und mit den Ueberresten davon nun ebenso haushälterisch sein mußte, wie mit dem Inhalt ihres Geldbeutels, wollte sie mit beiden auf Jahre hinaus auskommen. Es war für sie geradezu eine Lebensbedingung, daß sie sich schonen und ausruhen konnte und keine Arbeit für fremde Leute mehr leisten mußte. Eine weitere Lebensbedingung sah die Judith für sich darin, daß sie alljährlich im Sommer eine geraume Zeit auf dem Dorfe zubringen konnte, in ländlicher Ruhe und Stille, um da die gute Luft in Feld und Wald einzuatmen. Bei diesen längern Besuchen daheim war sie auch den Geschwistern, vor allem der ihr in Alter und Gesinnungsart am nächsten stehenden Schwester Regine wieder nahe getreten. Aber nicht nur bei den Schwestern, im ganzen Dorfe war die Judith ein gern gesehener und selbst in gewisser Hinsicht ein gefeierter Gast gewesen. Es war jedesmal ein kleines Ereignis, wenn sie kam oder ging. Trotzdem war es der Judith manchmal doch nicht so recht wohl bei diesen Besuchen daheim. Sie äußerte sich zuletzt gegenüber der Schwester Regine: Es drücke sie allzusehr, daß sie nur als Nichtstuerin da sei, immer nur zusehe, wie die andern es so streng hätten, vom Morgen bis zum Abend sich plagen müßten, während sie ihnen doch nicht helfen könne. Sie wolle drum einmal nicht während des Sommers, der arbeitsreichsten Zeit für die Bauern, aufs Dorf kommen, sondern im Herbst, wenn die Arbeit abzudämmen beginne. So hatte sie es noch vor ein paar Monaten der Regine schriftlich wiederholt, und nun wäre die Zeit dagewesen, da sie kommen wollte. Schon war das Stübchen gerüstet und Regine hatte fast die Tage gezählt bis zu dem bestimmten Zeitpunkt. Statt dessen die Kunde von der kurzen Krankheit, von dem raschen Ende der Schwester zu erhalten, das war ein furchtbarer Schlag für die Arme. Ach, sie stöhnte noch einmal aus ihrem tiefsten Innern auf und wimmerte leise, fast wie ein krankes Kind in Schmerzen. Plötzlich schreckte ein Ton aus der Ferne sie auf. Als ob sie aus einem Traum erwachte, besann sie sich. Sie sagte sich, daß sie nach Hause zu gehen habe, wo Gegenwart und Wirklichkeit und die tägliche Arbeit ihrer warteten. Sie mußte aus ihrem Erinnerungsgarten wieder heraustreten und das Tor verriegeln vor dem warmen Gefühlsstrom, der sie übernommen. Für sie waren, so meinte sie, Gefühlsausbrüche nicht am Platz, teils hatte sie keine Zeit dafür, teils schämte sie sich derselben als einer unpassenden Schwäche. Und so schluckte sie gewaltsam ihren Schmerz in sich hinein und lief, so rasch sie konnte, ihrem Hause zu.

Aber unter der Türe empfing sie ihre junge Tochter. Diese gab der Mutter still die Hand und führte sie in die Stube zu dem Korbstuhle, den einmal die Tante Judith zu Weihnachten geschickt hatte, damit die Regine ein Plätzchen habe, wo sie sich ausruhen könne. Es kam freilich selten genug vor, daß sie sich da hinein setzte, aber jetzt nötigte sie die Tochter dazu, indem sie ihr erklärte, sie und der Vater hätten alle Arbeit schon getan. Und als die Regine unruhig und ängstlich sich umsah, kam in der Tat der Mann auch herein und sagte dasselbe. Auch er gab der Frau die Hand und bedeutete ihr, sie möge nur ruhig sitzen bleiben. Ungläubig schaute sie auf ihn. So etwas hatte er noch nie gesagt, er hatte nie eine Aufmerksamkeit für sie gehabt. Aber sie ließ es dankbar geschehen, daß sie stille sitzen durfte, es war ihr wirklich, als ob jede Kraft sie verlassen, sie fühlte sich unfähig zur gewohnten Arbeitsleistung. Man behandelte sie wie eine Kranke. Vielleicht war sie eine solche; vielleicht war es den andern bange, sie möchte auch so wegsterben, wie die Judith, und möglicherweise täte ihnen das leid. Es fiel ihr ein, daß die Judith einmal gesagt hatte, sie, die Regine, sei zum Teil selbst schuld, daß sie es so streng habe, sie habe eben den Peter daran gewöhnt, daß die Hauptarbeit getan war, bevor er sie bedacht hatte. Ja, vielleicht war es so, daß sie sich ihr Leben selbst verdorben hatte. Sie bereute es jetzt, da es ja so kurz war, so rasch durchlebt. Es hätte nicht nur aus Arbeit bestehen sollen, d. h. aus in Mißmut und in Gleichgültigkeit getaner Arbeit. Dabei war sie stumpf und mürrisch geworden und konnte kein freundliches, fröhliches Wort mehr dem Manne und den Kindern geben. So war der Mann auch mürrischer geworden, als er von Anfang gewesen, und in ihrem ganzen Zusammensein war keine Freude, kein Glück und keine Zufriedenheit mehr.

Die Regine sann dem allen nach, in ihrem Stuhl sitzend. Es war still in der Stube, während die andern draußen noch schafften, die Tochter in der Küche, Mann und Sohn im Stall. Der Regine war es, als säße die Judith bei ihr und hielte sie bei der Hand. Noch nie hatte sie der Schwester Nähe so lebhaft gefühlt als jetzt, wo sie doch wußte, daß sie nicht mehr auf der Erde weilte. Dem ersten, herben Trennungsweh war die Spitze abgebrochen. Der Gedanke, daß die Schwester ihren Lebenslauf vollendet, kam wie beruhigendes Bewußtsein über sie, die noch mitten im rauhen Leben stand. „Es ist gut, einmal sterben zu können und Ruhe und Frieden zu finden," sagte sie sich.

Auch am nächsten Morgen vermochte sie die gewohnte Arbeit nicht zu tun. Sie war in einer Art Feiertagsstimmung und sie meinte, der Werktag der andern Leute gehe sie nichts an. Ihre Angehörigen bestärkten sie in dieser Meinung Die Mutter schien ihnen in ihrem Schmerz um die Schwester ein anderes, gleichsam höheres Wesen geworden zu sein, das man ehren und schonen mußte. Regine tat ihre Absicht kund, zu den zwei andern Schwestern, die hinter dem Berge wohnten, zu gehen, um auch ihnen die Trauerbotschaft zu überbringen. Als sie so die Straße dahinschritt, war sie trotz des einsamen Weges nicht allein, sie fühlte, wie die Judith als ihr Schatten mit ihr ging, und sie hielt stille und friedliche Zwiesprache mit ihr. Es kam fast wie ein heimliches Glück über sie, als sie erkannte, daß sie die tote Schwester nicht als wirklich verloren beklagen mußte, daß sie im Gegenteil in ihr und mit ihr weiter lebte, und daß nichts sie um diesen Besitz bringen und betrügen konnte.

So trat sie gefaßt, fast heiter, an das Lager der armen, gelähmten Schwester Luise, und da sie in dieser Stimmung die Trauerkunde der Kranken mitteilen konnte, tat sie derselben nicht so sehr wehe. Es war eher wohltuend miteinander von der Verstorbenen zu reden, ihre Art und Weise zu besprechen und gemeinschaftliche Erinnerungen an sie aufzufrischen. Die Kranke, die durch ihr Gebrechen seit Jahren zum Stillesein verurteilt war, hatte, von der rauhen Außenwelt sich abwendend, ein für eine Bauernfrau reiches Innenleben geführt, das hauptsächlich durch das Lesen guter Bücher begründet und unterhalten worden war. Dieser Lesestoff war ihr durch die Judith zugekommen, die ihn in der Stadt bei ihren Verwandten und Bekannten sorglich für die Kranke eingesammelt hatte. Nun klagte die Arme über den Verlust dieser Quelle von so viel Freude und geistigem Genuß. Die Regine nickte betrübt. Sie und die Luise verstanden sich gut, sie beide verloren an der Judith mehr als die andern Geschwister. Auch für die Luise waren die jeweiligen Besuche der Schwester aus der Stadt wie Lichtpunkte in ihrem einförmigen Dasein, wie grüne Oasen in der grauen Alltagsöde gewesen. Aber die Regine versprach von nun an öfter zu kommen und zu versuchen ihr die Verstorbene zu ersetzen. Sie sprach ihr auch davon, wie sie die Judith nicht eigentlich verloren hätten, wenn sie nur die Tote in treuem Gedenken behalten wollten und immer in ihrem Sinne miteinander fortlebten. Bei der Luise, das wußte die Regine, war das Bild der Schwester gut aufgehoben, es wurde auf liebe- und verständnisvolle Weise verwahrt.

Anders war es bei der Marianne. Regine hielt sich nicht lange bei derselben auf, denn in der Tat war, wie die Barbara es gesagt, das neu erschienene Enkelkind zu vorderst und zu oberst in der Mariannens Gedanken und die Kunde vom Tode der Schwester Judith fand keine richtige Wertschätzung bei ihr. Die Marianne hielt es für ganz natürlich, daß die Alten gehen mußten, um den Jungen Platz zu machen auf der Welt. Auch beim Bruder Tobias, den die Regine auf dem Heimwege noch aufsuchte, um mit ihm die Fahrt nach der Stadt zum Leichenbegängnis zu besprechen, fand sie ungefähr denselben philosophischen Gleichmut in der Beurteilung von Schwester Judiths Abscheiden. Der Tobias gehörte zu den Männern, die im großen und ganzen nicht viel von den Frauen halten. Als einziger Bub unter der Schaar der Schwestern aufgewachsen, fühlte er sich schon als kleiner Knirps wie der Pascha in einem Harem, oder besser gesagt nach den Begriffen des Tobias selbst, wie der Hahn bei seinen Hennen. Den Frauen gönnte er nicht mehr als ein Hennenlos, wie er auch ihnen nicht mehr als einen Hennenverstand zusprach. Der Tobias wollte es nie eingestehen, daß ihm die eine oder andere seiner Schwestern weit überlegen war, was Geist und Tüchtigkeit betraf, er hielt sich nun einmal für den Herrscher über die allgemeine Weiblichkeit.

Daß er sich bereit erklärte, die Regine zum Leichenbegängnis der Judith zu begleiten, ja selbst sie mit seinem eigenen Fuhrwerk zur Stadt zu fahren, hatte seinen Grund nur darin, daß er hoffte, einen kleinen Geschäftshandel damit zu verbinden, den er schon lange planierte.

Während nun die beiden Geschwister neben einander auf dem offenen Wägelchen sitzend, am nächsten Morgen der fernen Stadt zurollten, verfolgten sie, die auch äußerlich sich kaum ähnlich sahen, sehr verschiedene Gedankengänge.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Meeresabend.

Sie hat den ganzen Tag getobt
Als wie in Zorn und Pein,
Nun bettet sich, nun glättet sich
Die See und schlummert ein.

Und drüber zittert der Abendwind,
Ein müdes, heiliges Wehn.
Das ist der Atem Gottes,
Der schwebet ob den Seen.

Es küßt der Herr aufs Lockenhaupt
Die schlummernde See gelind
Und spricht mit säuselndem Segen:
Schlaf ruhig, wildes Kind!

Moritz Graf Strachwitz.

Fortsetzung des Sprechsaals.

Auf Frage 10721: Man handelt so selten nach den Regeln des gesunden Menschenverstandes, und läßt sich durch unklare Gefühle in die Irre führen. Hier liegt die Antwort in der Hand des Hausarztes oder eines zugezogenen Spezialisten: Die Kranke, die zu Hause nicht gesund werden kann, soll in ein Sanatorium oder doch in eine ganz veränderte Umgebung. Wahrscheinlich wird dies helfen, oder im allerschlimmsten Falle wenigstens eine Klärung der Lage herbeiführen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10721: Das sind Vorkommnisse, die je nach freierer oder engerer Betrachtung mit Verständnis behandelt, oder ohne weiteres verurteilt werden. Antwortgeberin geht vom Standpunkt aus, daß in solchen Situationen möglichst aufrichtig vorgegangen sein sollte. Ihr selbst wurde von einer Freundin vor einiger Zeit offen bedeutet, daß etwas in ihrem Wesen liege, was ihrem Bräutigam gefährlich werden könnte. Ich vermied sofort auf unauffällige Art das öftere Zusammensein von früher. Ich war dies der Freundin als Dank für ihre Offenheit schuldig und dem Manne, der in seinem Entschlusse so wenig sicher war, wollte ich das Dasein auch nicht erschweren. Ich war dann auswärts und hörte aus den Briefen der Freundin nur von glücklichem und zufriedenem Beisammensein. Wenn die in Frage stehende Schwägerin einen hellen Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck hat, dann würde ich es wagen, sie auf den Herzensschmerz ihrer Schwester aufmerksam zu machen. Man sollte glauben, daß sie sich in das Empfinden der Leidenden hineindenken wird, wenn sie weiß, daß sie ihr mit ihrer Anwesenheit Kummer macht. Es wäre denn, daß eine innerliche Trennung zwischen den Gatten schon vorgerückt und die Schwägerin in Leidenschaft blind und gefühllos wäre für den Schmerz der Schwester. In jenem Falle hielte es schon schwerer zu raten, da man von der Kranken nicht die ruhige, überlegte Resignation erwarten könnte, die vielleicht die beste Lösung in den schwierigen Verhältnissen sein dürfte. Ich würde daher einstweilen von der Gesunden erwarten, daß sie in richtiger Weise handle, denn in solchen Kämpfen muß die Frau der tapfere Krieger sein. Männer zeigen sich schwach auf diesem Felde. E. V.

Auf Frage 10721: Man kann sich über den vorliegenden Fall wohl ein eigenes Urteil bilden; es geht aber nicht an, einen Rat zu erteilen, wenn man die Art, den Charakter der beteiligten Persönlichkeiten nicht kennt. In solchen Fällen ist schnell ein großes Unheil angerichtet. Keinesfalls darf sich aber die Leidende resigniert und hoffnungslos in ihr Schicksal ergeben, sondern sie muß sich aufraffen und wenn immer tunlich, außer dem Bett sein. Die Gründe dafür brauchen nicht erst erörtert zu werden. D. H.

Auf Frage 10723: Eine jede liebende Frau wird der hie und da durch bestimmte Ursachen sich äußernden schlechten Laune ihres Mannes gern Rechnung tragen. Wenn die Launen aber kein Ende nehmen und nur das Produkt von großer Verwöhnung und Ungezogenheit sind, so liegt es in der Pflicht der Frau, mit aller Energie der Unart entgegenzutreten. In solchen Momenten, wo der Mann seiner Schwäche unterliegt, so daß er von ihr nicht loskommen kann, verträgt er sehr gut ein entschiedenes, ernstes Wort von der Frau. Es gehört zur Energie, aber Takt und viel Worte dürfen nicht gewechselt werden. Erste Bedingung ist aber dann, daß auch die Frau sich keinerlei Launen zu schulden kommen lasse. D. H.

Auf Frage 10723: Eine kluge Frau sucht den ehelichen Frieden zu erhalten, und gibt deshalb etwa mal den Launen des Herrn Gemahls nach; allen Launen soll die Frau selbstverständlich nicht nachgeben. Uebrigens kenne ich viele Frauen, welche Sie beneiden würden; die allgemeine Klage ist, daß die Männer heutzutage nicht mehr eifersüchtig sind. Fr. M. in B.

Die Frische der Jugend kann man lange Zeit bewahren durch Anwendung von allbekannten und geschätzten Präparaten wie die **„Creme Simon“**, mit welcher zusammen vorzugsweise das **Poudre** de riz **Simon** zu benützen ist, und vermeide man dann alle andern wertlosen Kosmetiken. [1487

Berner Halblein beste Adresse: **Walter Gygax, Bleienbach.**

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Mit dem neuen Jahre bieten wir unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend

1613 **Die Expedition.**

Achtbare, gebildete Familie der Nordostschweiz würde einige schulpflichtige ***Kinder*** *in ganz gute, sorgsame elterl.* ***Erziehung*** *nehmen; auch* ***Töchter,*** *welche die Realschule oder das Seminar besuchen möchten, fänden daselbst ein liebevolles Heim. Hübsches Haus, Garten, Spielplatz, gesunde Lage. Adresse gefl. bei der Exped. d. Bl. zu erfragen.* [1765

Familien-Pension für junge Töchter.

1620] Studium der französ. Sprache. Gesunde Lage. Mässige Preise.
Mlles. Patthey
Ponts de Martel (Jura neuchâtelois).

Graphologie.

1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Geben Sie Ihren **Kindern u. Kranken** (R 38 R) jeder Art [1763
Müllers Nährzwieback
unübertroffen in Nährwert und Leichtverdaulichkeit. **Aerztlich bestens empfohlen.** Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an
Ad. Müller, Stäfa (Ct. Zch.)
Zwiebackbäckerei.
Man achte genau auf die Verschluss-Schutzmarke **„Mühlenrad“.**

Cailler's Milch-Chocolade Grösster Absatz der Welt. 1731

Lugano Paradiso — **Hôtel-Pension und Bad Gerber** 1738
Renov., vergröss. Haus. Ruhige Lage mit Aussicht auf See u. Gebirge. Grosser Garten. Zentralheizg. Elektr. Licht. Alle Arten medizin. Bäder. Pension von 5 Fr. an. Zimmer v. 2 Fr. an. Besitzer: **El. Gerber & Söhne.**

Ville de Neuchâtel.
Ecole supérieure de Jeunes Filles
et classes spéciales de français. [1770
Ouverture de l'année scolaire **1910-1911** le **jeudi 21 avril,** à 8 heures du matin. **Inscriptions** le **mercredi 20 avril,** à 2 heures, au **Nouveau Collège des Terreaux.** Pour renseignements et programmes s'adresser au directeur de l'école. (H 3125 N) **Dr. J. PARIS.**

Töchter-Pensionat Ray-Moser in Fiez bei Grandson
Gegründet 1870 **Gegründet 1870**
1642] könnte nach Ostern wieder neue Zöglinge zur Erlernung der französ. Sprache aufnehmen. Gründlicher Unterricht. Familienleben. Ermässigte Preise. Musik, Englisch, Italienisch. Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an
(Sch 1819 Q) **Mme. Ray-Moser.**

In Dosen verschiedener Grössen Überall erhältlich. 1776
Schuhe putzt man mit Globin
Bestes Schuh-Putzmittel. Macht das Leder weich, was gibt schönsten Hochglanz. Grand Prix St. Louis 1904 Gold-Med. Paris 1900
Allein. Fabr.: Fritz Schulz, jun., A.-G., Leipzig.

Französ. Töchter-Pensionat am Neuenburgersee [1468
Mlle. Schenker, Auvernier, Neuchâtel.

Probe-Exemplare
der „Schweiz. Frauen-Zeitung“ werden auf Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt.

In welch gutem Privathause findet junge Tochter nette, famil. Stelle? Die Tochter ist in den Hausgeschäften gut bewandert, nur im Kochen nicht ganz selbständig. Offerten unt. Chiffre ***J L 1769*** *befördert die Expedition.*

In einem bernischen Landpfarrhause würde man kleinere ***Kinder,*** *auch rekonvaleszente, in sorgfältige* ***Pflege*** *nehmen, wenn erwünscht unter ärztlicher Aufsicht. Pensionspreis je nach Ansprüchen. Auskunft erteilt*
L. Gerster, *Pfarrer*
1795] ***Kappelen*** *bei Aarberg.*

Frühjahrsaufenthalt im Tessin.
Kurhaus Beau-Séjour, Novaggio
1741] ca. 2 Std. von Lugano entfernt, 700 m ü. M., auf sonnig. Halde, in staub- u. nebelfreier Lage. Grossartige Rundschau auf die Alpen. Blick auf den Luganer- u. Langensee. Prächt. Spaziergänge u. Fusswanderungen. Komfortabler Neubau mit vielen Bequemlichkeiten ausgestattet. Pensionspreis von 6 Fr. an. — Nähere Auskunft durch den Eigentümer **F. Demerta-Schönenberger.**

Schweizer-Bienenhonig.
1786] Kontrolliert echten, reinen, versendet inkl. Büchse, 5 Pfd. Fr. 5.30, 10 Pfd. Fr. 10.—; **Havanna-Bienenhonig,** Ia Qual., kontr. echten reinen (kandiert hellgelb), 5 Pfund zu Fr. 4.30, 10 Pfund zu Fr. 8.—.
Schelbert-Pfyl, Muotathal (Schwyz).

BLITZBLANK
GEBR. VAN BAERLE
Münchenstein (Basel)
1788

* Überall erhältlich
NB. Wer uns die fünf andern Ausschnitte dieser Annoncen-Serie mit sechs leeren Blitzblank-Düten einsendet, erhält gratis u. franco den äusserst spannenden Roman „Die schwarze Tulpe“ von Alex. Dumas

Der Untersee

12 Original-Lithographien v. Ernst E. Schlatter, Zürich.

Statt der noch fast überall üblichen, patzigen und geschmacklosen Reklame bringt sich die bekannte Seifenfabrik Schuler in Kreuzlingen bei ihren Kunden durch ein Geschenk in Erinnerung, das es wohl verdient, in Ehren aufbewahrt zu werden. Es sind dies 12 Künstler-Steinzeichnungen vom Untersee, die Ernst E. Schlatter entworfen und die Graph. Anstalt Wolfensberger in Zürich ausgeführt hat. Da auch bei genauem Zusehen jeder Strich die künstlerische Hand verrät und da überall die Farben von einem Malerauge zu reinen Akkorden gestimmt sind, erhalten diese trefflichen Bilder den Wert von Originalkunstwerken. Weder auf der Lithographie noch auf dem Karton, auf den sie aufgezogen ist, steht irgend eine Reklameangabe und auch sonst fehlen alle Mätzchen, daher genügt ein einfacher Holzrahmen, um einen Wandschmuck zu schaffen, wie er sich in gleichem, künstlerischem Werte nur in wenigen Häusern findet. Es war ein trefflicher Gedanke, auf diese Weise den Sinn für die Schönheiten des schweizerischen Mittellandes zu schärfen und das Verständnis für gute, alte Baukunst im Volke zu wecken. Heimatliebe und Heimatschutz werden mächtig durch solche Bilder gefördert. In warmer, gelbroter Abenddämmerung hebt sich das Schloß Gottlieben aus schweren, dunkeln Baummassen heraus. Das Kloster St. Georgen in Stein a. Rhein flimmert im Sonnenschein über dem grünen Strom. Aus graulichem Dunst heraus leuchten die Häuser und die rotbraune Brücke von Dießenhofen. Die Kirche von Alt-Hüfingen steht in grandioser Massenwirkung auf frühherbstlich belaubtem Hügel vor einer weißen Wolke. Den Munoth sehen wir und das Schwabentor aus Schaffhausen und eine charakteristische Uferpartie bei Konstanz als gute Ausschnitte von Städtebildern. Schloß Salenstein steht hoch über dem bunten Wald in klarer Herbstluft. Und dann kommen noch ein paar einfache, sonnige Uferlandschaften, die reich an ruhiger, weicher und träumerischer Stimmung sind. Daß unsere Alpenlandschaft voll von unvergleichlicher Schönheit ist, das weiß ein Jeder. Was aber die Gaue an den Seen unseres Mittellandes zu bieten vermögen das glaubt Mancher nicht, bevor es ihm der Künstler zeigt.

Töchterbildung.

Das Evangelische Töchterinstitut Horgen, das kürzlich den üblichen Schlußakt seines Winterkurses beging, erfreut sich seit einer Reihe von Jahren einer überaus erfreulichen Prosperität. Der mit 1. Mai beginnende neue Kurs ist in gewohnter Weise schon seit Wochen wieder vollbesetzt. Ursprünglich für 45 Zöglinge in Aussicht genommen, sind nun deren 50 aufgenommen, und dabei liegen bereits über 20 überzählige Anmeldungen vor — ein schöner Beweis, daß das Institut in weiten Kreisen aufs beste empfohlen und eingeführt ist. Die Mehrzahl der Zöglinge gehören den verschiedensten Kantonen der deutschen Schweiz an; zirka ein Drittel derselben sind in der Regel französisch sprechende Schweizerinnen und Ausländerinnen. Letztere hinwiederum entstammen wenigstens zum Teil Schweizerfamilien, die in der Fremde wohnen und rekrutieren sich aus aller Herren Länder. Die Leitung, die Vorsteherin und die tüchtigen Lehrkräfte dürfen sich freuen, daß ihre Bemühungen, ein allseitig solides und gründliches Werk zu erzielen, von so sichtbarem Erfolge gekrönt sind. Das Institut ist bekanntlich ein gemeinnütziges Unternehmen. Es geht nicht auf Gewinn aus, sondern will nur der Erziehung und dem Wohle der heranwachsenden weiblichen Jugend dienen. Es verbindet zu dem Zwecke eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung (Koch- und Haushaltungsschule) mit tüchtiger Weiterbildung in den Sprachen und anderen Unterrichtszweigen (Institut), indem es beides auf die solide Basis einer tiefergehenden Erziehung, bezw. christlicher Charakterbildung zu stellen sich bemüht.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 1591

Unarten der Kinder auf der Straße.

Wer offene Augen hat, kann auf der Gasse von Kindern viel Unarten, oft Rohheiten sehen: Kinder necken Tiere, belästigen besonders alte Leute im Spiel, hängen sich an vorbeifahrende Wagen, machen sich an Bauarbeiten zu schaffen; es ist bei ihnen ein Sport, kurz vor der heransausenden „Elektrischen" über die Straße zu laufen. Achtlos gehen die Leute vorüber. Tritt aber Schaden oder Unglück ein, so ist das Geschrei groß, und andere, z. B. der Straßenbahnführer, werden verantwortlich gemacht. Hätte nur ein Vernünftiger zugegriffen, so hätte das Unheil verhindert werden können. Es unterbleibt aus Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Feigheit; man mag sich nicht einmischen und fürchtet Unannehmlichkeiten. Ein drohendes Unglück zu verhindern ist eine moralische Pflicht, besonders wenn Eltern oder Lehrer nicht zur Stelle sind. Man macht sich nach neuerer Rechtsprechung dadurch nicht strafbar, wenn man gegen jene Unarten einschreitet, vorausgesetzt, daß man sich nicht zu einer allzu kräftigen Belehrung hinreißen läßt.

Kinderspeisen-Brei.

1653] In einen halben Liter siedende Milch menge eine Prise Salz, ein Stückchen Zucker, sowie einen schwachen Löffel voll „Maizena" (in Wasser aufgelöst). Lasse dann 1/4 Stunde unter beständigem Rühren kochen und mische nach Belieben noch etwas Zucker und Zimet bei. — Oder ein starker Eßlöffel voll „Maizena" wird mit kaltem Wasser aufgerührt, in siedende Fleischbrühe gegossen und ungefähr 1/4 Stunde gekocht.

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Heirate

nicht, ohne **Dr. Retau,** Buch über die Ehe, mit 39 anatomischen Bildern, Preis Fr. **2.—**, **Dr. Artus,** Das Menschensystem, Preis Fr. **2.—**, gelesen zu haben.
Versand verschlossen durch **Nedwig's Verlag in Luzern 28.** [1743
☞ Abnehmern beider Werke liefere gratis „Die schmerz- und gefahrlose Entbindung der Frauen". Preisgekröntes Werk von Dr. med. Nikols.

Sauerstoffreichstes Seifen-Pulver

„BORIL"

Schweizer Fabrikat

Ch. 89.81

Auf jedes Paket ein **Mono** unserer Serie **Deutsche Männertrachten** — **gratis.** —
Boril ersetzt Luft- u. Sonnenbleiche.
Bei einfachster Anwendung **blendend weisse Wäsche.**
Sträuli & Cie., Winterthur.
Fabrikanten d. rühmlichst bekannten und best eingeführten
Gemahlenen Seife.

1570

Weggis **Pension Belvedère**

Wundervolle Lage. Grossartiger Koniferen-Waldpark. Pensionspr. m. Zimmer v. 5 1/2—8 Fr. Prosp. durch **A. Oppliger.** (Zà 1860 g) [1742

1737

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister

1328] **Küsnacht-Zürich.**

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.

Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge

Bescheidene Preise. ☞ **Gratis-Schachtelpackung.**

Filialen Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Schuh-Versandhaus Wilh. Gräb Zürich

4 Tüchtigasse 4

Nur garantiert solide Ware.

Illustr. Katalog gratis und franko enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	8.50
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.30
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.—
Knaben- und Töchterschuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme. Streng reelle Bedienung. Franko Umtausch bei Nichtpassen. Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT — CLICHÉ DÉPOSÉ

1720] (Zà 1804 g)

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme **btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600
Bergmann & Co, Wiedikon-Zürich.

1306

Schweizerische Nähmaschinenfabrik Luzern

Einfach solid, billig

Schwingschiff

Centralspuhle

Vor- und rückwärts nähend

Mailand 1906: Goldene Medaille.

Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
„ **Bern:** Amthausgasse 20.
„ **Luzern:** Kramgasse 1.
„ **Winterthur:** Metzgasse.
„ **Zürich:** Pelikanstrasse 4.
„ **Genf:** Corraterie 4. [1610

Neues vom Büchermarkt.

Ueber Land und Meer, die altbekannte illustrierte Unterhaltungsschrift, die jetzt unter der bewährten Leitung Dr. Rudolf Presbers (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) steht, verwendet ganz besondere Sorgfalt auf die Auswahl interessanten und wirklich künstlerischen Illustrationsmaterials. Das zeigen die uns vorliegenden Nummern 21 bis 24 wieder von neuem. Das ist gleich ein geistvolles Essay von Alfred Gold über den „Karneval in der Malerei“: wertvolle Reproduktionen nach Watteau, Tiopolo, Bosio, Teniers, Peter Paul Rubens, schmücken und erläutern den Aufsatz. Nicht minder reich und interessant illustriert ist Oskar Bies schöner Artikel über „Alte und neue Tänze“ in der Nummer 22 von „Ueber Land und Meer“. „Die Berliner Kunstgewerbeschule unter Bruno Paul“ von A. Fendler weist eine Reihe gelungener Reproduktionen von Schülerarbeiten dieses Instituts auf, die Nummer 23 von „Ueber Land und Meer“ bringt eine Reihe Bilder französischer Meister von der Ausstellung der Berliner Akademie, Bilder, die sich im Besitze des Deutschen Kaisers befinden, und aus der neuesten vorliegenden Nummer 24 von „Ueber Land und Meer“ sei hier nur auf das reiche und interessante Illustrationsmaterial zu Dr. Wilhelm Mießners Aufsatze „Napoleons Hochzeit“ hingewiesen. — Daß der belletristische Teil nicht hinter dem illustrativen zurückbleibt, ist bei der Sorgfalt, mit der „Ueber Land und Meer“ redigiert wird, selbstverständlich. Neben Wilhelm Hegelers fortlaufendem Roman „Die frohe Botschaft“ enthält jede einzelne Nummer wertvolle Beiträge aus den Federn erstklassiger Autoren. Wir nennen nur Georg Hirschfelds „Leute vor der Stadt“, Karl Fr. Nowaks „Das Jahrhundert der Dame“ (ebenfalls reich illustriert), Moritz Renards phantastische Novelle „Tief unten die Erde“, Norbert Jacques' „Heiße Stadt“ und die Würdigung Paul Heyses (zum 80. Geburtstag des Dichters) von Karlernst Knatz. Daneben gibt es aber noch eine Fülle von Essays, Plaudereien, Reisebeschreibungen, Gedichten und Aphorismen, die alle ebenso interessant wie belehrend sind. Mit dem neuen Quartal beginnt „Ueber Land und Meer“ mit dem Abdruck des neuesten Romans von Rudolf Presber: „Die bunte Kuh“, dessen Erscheinen mit großer Spannung erwartet wird.

Ratschläge für jugendliche Arbeiter von Meister Hämmerli. Zur richtigen Zeit erscheint soeben ein Büchlein, welches dem Jüngling bei seinem Austritt aus der Berufslehre und dem Uebertritt zum selbständigen Erwerb eine Wegleitung gibt für sein weiteres Fortkommen. Von den wichtigern Artikeln erwähnen wir: Meister Hämmerlis Ratschläge an seinen Lehrling bei der Entlassung; Rat des Vaters an seinen Sohn; Zehn Grundregeln der Gesundheitspflege; Merksprüche: Tatkraft, Pflichterfüllung, Strebsamkeit, Berufstüchtigkeit, Lebenskunst; Wegleitung in die Fremde: Väterliche Freunde in der Fremde, Bildungsstätten für junge Handwerker, Arbeitsnachweisstellen.

Das Büchlein, 48 Seiten stark, mit illustriertem zweifarbigem Umschlag, ist empfohlen von der Zentralprüfungskommission des Schweizer. Gewerbevereins. (Preis pro Exemplar broschiert nur 90 Cts., gebunden in hübscher Leinwand mit Golddruck Fr. 1.80. Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.)

Die Mitgift der Londoner Telephonistinnen.

Die Londoner Telephon-Zentralen verlieren alljährlich viele weibliche Angestellte dadurch, daß diese in die glückliche Lage versetzt werden, in den heiligen Stand der Ehe einzutreten. Da jede Londoner Telephonistin einige tausend Kolleginnen hat, so fällt es den glücklichen Bräuten keineswegs schwer, im Kreise dieser Mitfühlenden eine sehr hübsche Aussteuer zusammenzubringen. Das ganze Jahr hindurch zirkulieren in den Londoner Telephon-Zentralen die Subskriptionslisten für Verlobte. Der Beitrag eines Sixpence (zirka 60 Rp.) pro Kopf ergibt schon einen Betrag von ein paar Tausend Franken, und es kommt sehr selten vor, daß eine Telephonistin sich ausschließt, weil sie ganz genau weiß, daß sie dann ebenfalls auf keine Hilfe von ihren Kolleginnen zu rechnen haben würde. Auch das Postministerium übte bisher den Brauch, jeder sich verheiratenden Telephonistin zwei Monatsgagen als Hochzeitsgeschenk zu überreichen. Es macht sich jedoch bei der Behörde jetzt eine starke Strömung dagegen geltend, weil eine ganze Anzahl junger Londoner Mädchen nur in den Telephonienst eintritt, um so bald wie möglich in die Lage versetzt zu werden, heiraten zu können und eine schöne Aussteuer zu erhalten.

Herr Professor Dr. Reclam in Leipzig

berichtete: Ihre **Apothek. Rich. Brandts Schweizerpillen** (Abführpillen) haben sich mir **namentlich in der Frauenpraxis** bewährt und werden (2 Stück eine Std. nach d. Morgengetränk) gern genommen, **weil sie sicher wirken, ohne Beschwerden zu veranlassen.** Auch bei Männern **mit sitzend. Lebensweise** oder in **höherem Alter** — **kurz, bei Trägheit der Darmbewegung** — erweisen sie sich **vorteilhaft.**

1771] Alleiniger Darsteller Apotheker Rich. Brandts A.-G. Schaffhausen. Erhältlich in den Apoth. à Fr. 1.25 die Schachtel.

Auf die Dauer

Erfolg hat nur eine Sache, die wirklich gut ist. — Kathreiners Malzkaffee hat sich seit nahezu zwanzig Jahren bewährt und gewinnt jedes Jahr viele Tausend neue Anhänger. — Verkauf nur in geschlossenen Paketen mit der Schutzmarke Kneipp. [1529

Bevor Sie Ihre Aussteuer 1547
einkaufen, oder ein **Hochzeits-Geschenk** machen, verlangen Sie gratis u. franko uns. neuesten Katalog (ca. 1400 photogr. Abbild.) über **massiv silberne** u. **schwer versilberte Bestecke, Tafelgeräte, kontroll. Goldwaren u. Uhren.**
E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 27.

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Frauenherz und Linnenschrank 1467
Lilienrein und spiegelblank,
Willst du sie im Hause ha'n
Schaff' dir Schulers Waschpulver an.

Streng reell! Billige Preise!
Bettfedern
pr. Pfd. Mk. 0.60, 0.80, 1.10, 1.35.
Prima Halbdaun. 1.60, 1.80, 2.25.
Daunen 2.80, 3.–, 3.75, 4.50.
Visuna-Federn gesetzl. gesch.
Spezialität Silberweiss
Mk. 2.50, 3.–, 3.50, 4.– per Pfund.
Fertige Betten — Bettstelle
Bettdecken — Bettvorlagen
Preislisten und Proben frei. Bei FedernprobenAngabe d.Preislage.
Versand gegen Nachnahme.
C. A. Dürr, Baden-Baden. 67
1515

Singers **Hygienischer Zwieback**
Erste Handelsmarke von unerreichter Güte. — **Aerztl. vielfach empfohlen.**

Singers **Aleuronat-Biskuits**
(Kraft-Eiweiss-Biskuits).
Viermal nahrhafter wie gewöhnl. Biskuits, nahrhafter wie Fleisch.

Singers **Kleine Salzbretzeli**
Kleine Salzstengeli
Feinste Beigabe zum Bier und zum Tee.

Singers **Roulettes à la vanille**
(Feinste Hohlhüppen)
Bricelets au citron
(Waadtländer Familienrezept).

(1680 S) Wo kein Depot **direkter Bezug** durch die [1683
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Chr. SINGER, Basel.

St. Jakobs-Balsam
von Apotheker **C. Trautmann, Basel.**
Hausmittel I. Ranges als **Universal-Heil-** und **Wundsalbe** für **Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten.** [1629
In allen Apotheken à **Fr. 1.25.**
Gen.-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Garantiert reine [1569
Nidelbutter
liefert billigst
Dillier-Wyss, Luzern.

1761] Alleinfabrikant:
A. Sutter, vormals Sutter-Krauss & Cie.
Oberhofen (Thurgau).

Schützet die einheimischen Produkte!

Passugger

Man befrage den Hausarzt

Ulricus-Wasser ist das beste Mittel gegen **Influenza, Katarrhe der Atmungs-** und **Verdauungsorgane, Zuckerharnruhr, Gallensteine** und **Leberleiden.** Uebertrifft Ems, Vichy, Selters und Fachingen an günstiger Mineralisation.

Helene (ähnlich Wildungen) bei **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbildung.**

Fortunatus (stark alkal. Jodwasser) bei **Skrofulose, Drüsenanschwellung, Kropf, Verkalkung der Adern.**

Belvedra (leicht verdaulicher Eisensäuerling) bei **Bleichsucht, Blutarmut und Rekonvaleszenz.**

Theophil **bestes schweiz. Tafelwasser, säuretilgend und Verdauung befördernd.** 1560

Erhältlich überall in Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Lenzburger Confitüren

1689

· Der 5 Kilo Eimer ·

Johannisbeer-Confitüre	Fr. 5. 25
Zwetschgen- „	„ 5. 25
Quitten- „	„ 5. 25
Heidelbeer- „	„ 5. 25
Trauben- „	„ 5. 25
Aprikosen- „	„ 6. 50
Quitten-Gelée	„ 6. 50
Erdbeer-Confitüre	„ 7. 75
Kirschen- „	„ 7. 75
Himbeer- „	„ 7. 75
Vierfrucht- „	„ 4. 75

—— Ueberall zu haben. —— [1689

1729]

Rein wollen

Fr. 14. 25 ein **Herrenanzug!**

Zu vorstehend enorm billigem Preise bezieht man durch das **Tuchversandhaus Müller-Mossmann** in **Schaffhausen** den nötigen wollenen Stoff zu einem modernen, äusserst soliden Herrenanzug = 3 Meter. — Muster dieser Stoffe, sowie solcher in Kammgarn, Cheviots etc. bis zum hochfeinsten Genre für Herren- und Knabenkleider franko. Preise durchweg mindestens 25 Prozent billiger, als durch Reisende bezogen.

1696] (Za 1621 g)

Ich versende gegen Nachnahme:

Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant, Nr. 39—48		Fr. **8.50**
Mannswerktagsschuhe mit Haken, beschlagen Nr. 39—48		Fr **9. —**
Mannswerktagsschuhe mit Laschen, beschl., Ia., Nr. 39—48		Fr. **7.80**
Frauensonntagsschuhe, elegant,	Nr. 36—42	Fr. **7. —**
Frauenwerktagsschuhe, beschl.,	Nr. 36—43	Fr. **6.30**
Töchterschuhe, solid beschlagen,	Nr. 26—29	Fr. **4.20**
	Nr. 30—35	Fr. **5.20**
Töchtersonntagsschuhe,	Nr. 26—29	Fr. **5. —**
	Nr. 30—35	Fr. **6. —**
Knabenschuhe, solid beschlagen,	Nr. 26—29	Fr. **4.50**
Nr. 30—35 Fr. **5.50**	Nr. 36—39	Fr. **6.80**

Rud. Hirt, Lenzburg.

50 % Brennmaterial- & 50 % Zeitersparnis !!!!

Ueber **1000 Stück** im Gebrauch!

Petroleumgaskochherd

D. R. P. 212,552, Schweiz. Patent 41,493

1755] ist der **solideste, feuersicherste** und **sparsamste** von allen Systemen. **Brennt ohne Docht.**

(H 1001 G) Geräuschloses und geruchloses Brennen.

Grossgestellte Flamme siedet **1 Liter** in **5 Min.** und kostet per Stunde **3 Cts.** Kleingest. Flamme hält **15** Liter konstant im Sieden und kostet p. Stunde **1 Ct.**

1 flammig **26 Fr.** **2** flammig **46 Fr.**
3 flammig **66 Fr.** — Prospekte gratis.

Ernst Haab (71 a), **Ebnat** (Schweiz).

Prof Dr. Forel schreibt: Ich muss der Wahrheit gemäss erklären, dass **alkoholfreie Weine von Meilen** dem Magen durchaus zuträglich sind, ganz in ähnlicher Weise wie frische Obstsäfte und mit den gleichen Eigenschaften. Das ist selbstverständlich, da sie vollständig reine, unvermischte Trauben- und Obstsäfte darstellen und die kurze Erwärmung auf 60° Celsius deren Eigenschaften nicht ändern. [1599

Einzig

in ihrer Art ist

MAGGI's WÜRZE

mit dem Kreuzstern

Ein kleiner Zusatz davon, nach dem Anrichten beigefügt, verleiht schwachen Suppen, Bouillons, dünnflüssigen Saucen etc. augenblicklich überraschenden Wohlgeschmack.

Zu haben in Fläschchen von 50 Rp. an. (1219

BESTES SCHWEIZER FABRIKAT

Stahl-

Späne

[1532

UNERREICHT in SCHÄRFE und DAUERHAFTIGKEIT.

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. **Nr. 4.** April 1910.

Frühlingsanfang im Reich der Mode.

Aus der neuesten „Modenwelt").

Sich nicht wiederholen! immer etwas Neues bringen! Das ist die große Sorge, das ewige und ausschließliche, aber unerreichbare Trachten der tyrannischen Mode. Und dabei ist die letzte Frühjahrsneuheit, die am Pariser Horizont auftaucht, der Turban!

Der große Turban aus altem verblaßtem Seidenbrokat, aus Metallstoffen auf das ungeheuerlichste drapiert, mit riesigen Aigretten, dichten Federtuffen verziert, der Turban, aus zweifarbigem Seidenmusselin oder Tüll gedreht und mit voluminösen Rosen garniert! Und natürlich der Turban aus Strohgeflecht und Bast (Abb. 2 und 3). — Brauche ich Ihnen zu sagen, daß diese Kopfbedeckungen manches Mal recht hübsch sein können — im allgemeinen aber eher häßlich wirken? — Man muß seines äußern Menschen wirklich sehr sicher sein, um diese Neuheit zu tragen, die jedenfalls zu jenen Modelaunen gehört, die nicht für alle zur Nachahmung geeignet sind. — Die Versuche, die bisher in Frühjahrshüten gemacht worden sind, kann man nicht als allzu glücklich bezeichnen; wir haben unförmige, sehr hohe Toques aus Taffet, Stroh und Sammet, Roßhaar und Liberty, mit einer verschwenderisch. Fülle von Federn und Reihern verziert oder durch große Tüll-

Fig. 1. Kleid in Russenform aus Wollstoff mit Tressenbesatz.

Fig. 2. Turbanhut aus Metallstoff oder Strohgeflecht.

Fig. 3. Turbanhut aus Bastgeflecht od. zweifarbigem Tüll.

Fig. 4. Rückansicht zu Fig. 2.

Fig. 5. Rückansicht zu Fig. 3.

puffen, die ganz nach hinten angebracht sind, vervollständigt.

Für die eleganten Hüte suchen die Pariser Modistinnen stilvolle Vorbilder aus der Zeit François I. Die Gemälde von Lawrence, Reynolds, Lancret bieten ihnen nachahmungswerte Vorbilder — natürlich sind wieder die sehr großen Formen in Sicht, die bekanntlich, allen Bemühungen zum Trotz, nie ganz aufgegeben worden sind.

Die Sammetkostüme im allgemeinen und speziell die schwarzen Sammettailleurs werden uns den Uebergang zur schönen Jahreszeit vermitteln; für das Frühjahr steht uns der schwarze Atlas als bevorzugtes Gewebe bevor — Atlastailleurs mit sehr gekürzten Röcken und ebenfalls kurzen Jacken; Nachmittagskleider aus schwarzem Atlas und ebensolche Abendtoiletten.

Die fußfreien Röcke fangen an, mit Uebertreibung „fußfrei" zu werden; für die Straßenkleider hat diese Modelaune entschiedene Berechtigung, aber das Bestreben, die gekürzten Roben auch in den Salon zu verpflanzen, ist weder logisch noch ästhetisch einwandsfrei und dürfte keinen Erfolg haben.

Eine zu erwähnende Uebertreibung sind die nach unten eingeengten, gleichsam umgürteten Kleider und Mäntel, welche die Beine wie zusammengeschnürt erscheinen lassen; entweder sind diese Kleider ganz unterbunden oder es ist nur die rückwärtige Hälfte des Rockes oder des Mantels in einen gürtelartigen Bund eingezogen — es wirkt apart, originell, was will man mehr?

Wenn man die Wäschehäuser durchwandert, so fällt einem manches Erwähnenswerte auf. Die letz-

ten Saisons brachten der farbigen Seiden- und Trikotunterkleidung viel Sympathien entgegen, heute hat sich unser Geschmack wieder gründlichst geändert — wir erleben wieder einmal den Triumph der weißen, duftigen, „spitzenschäumenden" Wäsche. — Die Hemden erscheinen kurz und knapp, sehr in die Taille geschnitten, meist ärmellos, nur mit einer Achselspange versehen; die Beinkleider kurz, sehr eng, vermeiden umfangreiche Garnitur; Spitzeneinsätze mit Banddurchzug, feine Stickerei mit Spitzeninkrustationen und Bandschleifen sind allein gestattet; nichts was Platz brauchen und die Linie beeinträchtigen könnte. Sehr beliebt sind natürlich die schlanken Kombinations, die allen von der Mode an Hemden u. Beinkleidern gestellten Anforderungen am besten gerecht werden können. — Die weißen Batist- und Linonunterröcke sind verschwenderisch mit Volants (aber eng anliegend und fast nicht eingereiht), Spitzen und Stickereien verziert; breite Bänder durchziehen die Einsätze od. einen in durchsichtigem Stoff angebrachten Saum. — Als Regel gilt für die elegante Frau, eine Bänderfarbe zu wählen, die ihrer Wäsche zur charakterisierenden Verzierung wird.

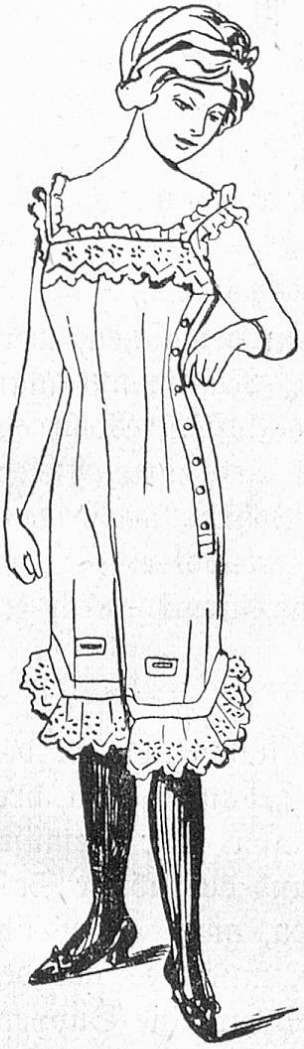

Fig. 6. Kombination mit Stickerei und Spitzen.

Fig. 7. Einfaches Kleid aus zweierlei Stoff (Rock u. Mieder aus Tuch, Taille aus Tüll).

Der Sommer dürfte uns viele kragenlose Taillen bringen, zu denen ein Umlegekragen von plissiertem Linon und ebensolche Aermelaufschläge getragen werden sollen. Wir gehen den Lingeriekragen und -Manschetten in den verschiedensten Ausführungen entgegen, die bei keinem Kostüme fehlen werden. — Krawatten, Jabots, Rabats, kurz alle weißen duftigen Ergänzungen unserer Toilette wird die Mode wieder

begünstigen und da soll der Kulturmensch nicht mit leiser Ironie konstatieren, daß es im Leben, wie im Bereich der Mode — nichts wirklich Neues und Nochnichtdagewesenes gibt! Parisiana.

Schnitte zu vorstehenden Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt, Berlin W 35, Lützowstraße 84, zum Preise von 60 Pfg. für den einzelnen Schnitt (Rock oder Taille).

Rezepte.

Erprobt und gut befunden.

Weiße Bohnensuppe. Nachdem die Bohnen gewaschen, werden sie in lauem Wasser zugesetzt und weich gekocht. Nun macht man von einem eigroßen Stückchen Butter mit zwei Kochlöffeln Mehl ein gelbes Einbrenn, dünstet eine Zwiebel mit etwas gewiegter Petersilie, gibt die durch einen Durchschlag gedrückten Bohnen dazu, verdünnt sie mit Fleischbrühe oder Wasser und läßt sie noch eine Weile kochen. Vor dem Anrichten wird die Suppe noch einmal durch ein feines Sieb getrieben.

*

Froschschenkel-Suppe. 2 Bündchen Froschschenkel werden mit Butter, Zwiebeln, etwas gehackten Petersilien gedämpft, mit drei Kochlöffel voll Mehl bestreut und mit 1,5 Liter Wasser oder Gemüsebrühe übergossen, man gibt 1 Lorbeerblatt, 2 Nelken und das nötige Salz hinzu, läßt die Froschschenkel langsam weich kochen, gießt die Brühe ab, treibt das Fleisch derselben durch ein Haarsieb, mischt es mit der Brühe und kocht es noch ein wenig auf; dann tut man in eine Suppenschüssel drei Eigelb, ein Stückchen Butter, eine halbe Tasse voll süßen Rahm, etwas Muskatnuß, verrührt dies, gibt einige geröstete Brotschnitten dazu und richtet die Brühe darüber an.

*

Rahmbraten. Ein schönes Stück Kalbfleisch z. B. Frikandeaustück wird gespickt, mit Salz eingerieben (nach Belieben mit wenig weißem Pfeffer gewürzt) und über Nacht in 3—5 Deziliter süßen Rahm eingelegt. Andern Tags gibt man das Fleischstück mit einem Teil Rahm in die Bratpfanne, fügt ein Rübchen und eine Brotkruste bei und läßt es unter öfterem Begießen und Nachgießen des zurückbehaltenen Rahmes gar werden. Der Braten muß bräunlich und glänzend aussehen. Zum Schluß wird die Sauce mit einem Güßchen „Maggis Suppenwürze" abgeschmeckt, ein Teil davon über den Braten und der übrige Teil in eine vorgewärmte Saucière gegeben.

Dinde au marrons. Der Truthahn oder Truthenne wird gespickt und mit folgender Farce gefüllt. Bratwurst-Gehäck wird, wenn nötig noch mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und einer feinst geschnittenen Schalotte gewürzt und mit ca. 1 Liter Kastanien, (die man vorher röstet oder bratet, jedoch ohne sie Farbe annehmen zu lassen) vermischt. Nachdem die Oeffnung zugenäht, wird das Geflügel mit 1 Speckbande umbunden und in 1½ Stunden unter fleißigem Begießen im Bratofen oder am Spieß gebraten. Die Sauce wird entfettet, mit „Maggis Würze" abgeschmeckt und in einer vorgewärmten Sauciére extra serviert.

*

Schweinsnierli auf französische Art. Die Schweinsnierli werden in feine Scheibchen geschnitten, in heiße Butter auf starkes Feuer gegeben, Salz, Pfeffer, feinst gehackte Petersilie, Schalotten und Zwiebeln unter fortwährendem Schütteln der Pfanne zugefügt. Wenn die Nieren zusammenfallen, wird etwas Mehl darunter gerührt, zuletzt ein Glas Champagner oder sonst ein feiner Wein zugegossen, alles tüchtig durchgerührt, ohne kochen zu lassen und mit einigen Tropfen „Maggi-Würze" im Geschmack gehoben.

*

Holländische Sauce zu Fisch. Man schwitzt Weizenmehl in Butter hellgelb, verrührt es mit etwas Fleischbrühe von „Liebigs Fleischextrakt" und fügt 5—6 Sardellen, eine kleine Zwiebel und Zitronenschale, alles sehr fein gewiegt, hinzu, zuletzt noch ein Glas Wein und etwas Zitronensaft.

*

Champignonsauce. Man macht ein wenig frische Butter heiß, dünstet darin eine fein geschnittene Zwiebel mit etwas Mehl gelblich, fügt 2—3 Eßlöffel voll gehackte Champignons dazu und dünstet sie so lange mit, bis alle Feuchtigkeit eingedampft ist. Dann wird nach und nach die nötige Fleisch- oder Knochenbrühe hinzugefügt, sowie ein Glas Wein, ein Lorbeerblatt, und nach Belieben 1—2 Löffel gehackte Trüffeln, die Sauce noch 15 Minuten aufgekocht, mit Beigabe von „Liebigs Fleischextrakt", eine Prise Cayenne und etwas gehackte Petersilie angerichtet.

*

Rührei er mit Schinken. Acht Eier nebst einer Untertasse voll in kleine Würfel geschnittenem, gekochtem Schinken werden in einer Kasserolle mit einem Schneebesen geschlagen, dann mit reichlich Butter auf langsames Feuer gesetzt und so lange gerührt, bis sich ein nicht zu dünner, gleichmäßiger Brei gebildet hat; nachdem man das nötige Gewürz beigefügt hat, richtet man denselben sogleich an und serviert ihn mit einigen Tropfen guter Sauce.

Citronenspeise. Eine Tasse süßer Rahm wird mit einer Tasse feinem Mehl und sechs Eiern glatt gerührt und unter beständigem vorsichtigen Rühren gekocht. Nach Erkalten gibt man die abgeriebene Schale und den Saft einer Citrone nebst Zucker nach Belieben dazu und mischt eine Hand voll geriebener Mandeln hinein. Die Masse wird im Ofen aufgezogen.

*

Majonnaise. In einem irdenen Topf mischt man 5 Eigelb, 7 Eßlöffel feines Olivenöl, 6 Löffel Bouillon aus Liebigs Fleischextrakt, 6 Löffel guten Weinessig und eine Prise Pfeffer, eine Prise Zucker und ein wenig Citronensaft. Den Topf stellt man in kochendes Wasser und schlägt alles mit einem silbernen Löffel so lange über dem Feuer, bis es schön glatt und dick ist.

*

Omelette mit Champignons. 6 Eier werden mit etwas Salz, einer Prise weißem Pfeffer, einem Kaffeelöffel voll feingehackter frischer Petersilie und drei Eßlöffeln süßem Rahm gut verrührt. Einige Minuten vor dem Gebrauche erhitzt man in einer Omelettenpfanne ein Stückchen frische Butter, gießt die Eier hinein und läßt sie leicht anziehen. Schon vorher hat man drei Eßlöffel voll in feine Scheibchen geschnittene Champignons in einem Stückchen Butter mit etwas Salz, Pfeffer und Citronensaft gedämpft und die gezogene kurze Sauce mit etwas Liebigs Fleischextrakt gewürzt. Nun füllt man die Champignons in die inzwischen ausgebackene Omelette, rollt diese dann zusammen und gibt sie, wenn sie schöne Farbe genommen, auf eine erwärmte Porzellanschüssel.

*

Schwarzwurzeln sollen sich leicht zerbrechen lassen, innen weiß und fest sein, milchweißen Saft haben. Sie werden sauber gewaschen, dann geputzt, so daß kein schwarzes Pünktchen daran bleibt, nicht zerschnitten, sondern sofort in eine Schüssel, in eine Mischung von zwei Teilen Wasser, 1 Teil Essig, etwas Mehl eingerührt, gelegt. Dies kann schon abends vorbereitet werden, um das zeitraubende Reinigen während der Kochenszeit zu vermeiden. Vor dem Kochen werden die Wurzeln in fingerlange Stücke geschnitten, mit einem Stück Butter und Wasser eben bedeckt, etwas Salz und erbsengroß doppelkohlensaures Natron, bei gutem Feuer weich gedünstet, dann leicht mit Mehl gestäubt, zum Anrichten rührt man 1—2 Eidotter an die Sauce.

*

Aal mit Kräutern. Man reinigt den Aal, häutet ihn, nimmt ihn aus, wäscht und trocknet ihn, schneidet ihn in Stücke und kocht sie

in einem Fischsud von 1¾—2 Liter Wasser nebst zwei Zwiebeln, Salz, Pfefferkörnern, Citronenschale, einem eigroßen Stück Butter, Gewürz und einem Salbeisträußchen 15—20 Minuten. Dann dünstet man zwei bis drei Löffel Mehl in zerlassener Butter, gibt Salz, Pfefferkörner, Citronenschale, Gewürz, ein Lorbeerblatt, ein bis zwei Schalotten, etwas Thymian, Estragon und Basilikum dazu, ferner etwas von der durch ein Sieb gegossenen Fischbrühe, ein Drittelliter Rotwein und etwas milden Weinessig, läßt alles 10 Minuten kochen, rührt die Sauce durch ein Sieb, schmeckt sie ab und gießt sie über die auf warmer Schüssel angerichteten Aalstücke.

*

Fischragout mit Klößen. Zwei- bis dreierlei verschiedene Arten Fisch werden in Stücke geschnitten, gewaschen, gesalzen und mit etwas Weißwein, Fleischbrühe und Butter fertig gekocht, aus der Brühe genommen und kalt gelegt. Die Schwanzstücke der Fische werden enthäutet, das Fleisch wird von den Gräten geschält und fein gewiegt. 3 Semmeln werden in Milch eingeweicht und in Butter mit fein gehackten Zwiebeln abgedämpft; wenn diese Masse halb erkaltet ist, wird das Fischfleisch darunter gerührt, ebenso 2 Eigelb und ein ganzes Ei, sowie Salz und Pfeffer. Von dieser Farce werden kleine runde Klöße geformt und in Salzwasser gekocht. Die Brühe wird durchgeseiht und mit einer weißen Mehlschwitze zu einer Sauce gekocht, mit Citronensaft abgeschmeckt und mit 2 Eigelb legiert. Die Fischschnitten werden in Stücke geteilt, die Klöße und die Sauce werden dazu gegeben, abgeschmeckt, etwas Butter darunter geschwenkt und das Ganze, auf tiefer Schüssel angerichtet, mit Blätterteigfleurons umlegt und serviert.

*

Fischsud. Man kocht in genügend Wasser mit etwas Essig folgende Kräuter und Würze: 1 gelbe Rübe, 1 Zwiebel mit Nelken besteckt, 1 Sträußchen Petersilie, einige Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt, 1 Citronenschale und genügend Salz, solange bis die gelbe Rübe weich ist. Dann seiht man es durch und gibt den Fisch samt dem Essig, womit der Fisch gebläut wurde, dazu. In diesem wird der gesalzene Fisch dann langsam weich gekocht, wie lange dies zu geschehen hat, kommt auf die Art des Fisches an. Dieser Fischsud kann einige Mal verwendet werden, falls nicht zu lange Pausen gemacht werden.

*

Löwenzahn-Gemüse. Sehr schöner Löwenzahn wird sauber gewaschen, abgequellt, zum Kochen gebracht und mit frischem Wasser abgespült; nachdem das Wasser abgetropft ist, wird derselbe mit einem Stückchen Butter gedünstet, bis er weich ist, mit 2 Eigelb, etwas süßem

Rahm, einem Stückchen Butter legiert und das nötige Gewürz dazu getan.

*

Roher Krautsalat. Feingeschnittenes Rot- oder Weißkraut bestreut man mit zwei Kaffeelöffeln voll Salz und arbeitet es mit zwei Kochlöffeln durch, indem man das Kraut immer zwischen die Kochlöffel faßt und leicht drückt. Nun läßt man es eine halbe Stunde abliegen. Dann rührt man drei Löffel voll Oel und den geseihten Saft einer Citrone dazu, arbeitet es wieder mit den Kochlöffeln durch und fügt eine reichliche Prise gestoßenen Zucker bei. Gehäuft angerichtet, besiebt man den Salat mit frisch gestoßenem Pfeffer.

*

Salat zu Rindfleisch, welcher sich längere Zeit hält. Meerrettig wird geraspelt, ebenso gekochte rote Rüben, dann Koriander, Pfeffer, Salz, Zucker und Essig beigemischt. Beim Gebrauch kann man nach Belieben Oel untermischen.

*

Heißes Wasser als Heilmittel. Ein englischer Arzt schreibt: Geringe Kopfschmerzen hören bei gleichzeitiger Applikation von heißem Wasser auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte, rasch ausgewundene Serviette auf den Magen gelegt, wirkt fast augenblicklich gegen Kolik. Nichts kuriert rascher eine Lungenkongestion, eine Halsentzündung oder einen Rheumatismus wie Heißwasserkompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette auf die schmerzhafte Stelle gebracht, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien rasch Erleichterung.

*

Durchnäßte Regenschirme müssen stets aufgespannt getrocknet werden, da sich sonst das Wasser an der scheibenförmigen Stoffunterlage an dem Drahtringe ansammelt, den Stahl zum Rosten bringt und den Stoff verdirbt. Sonnenschirme aus Baumwolle, Bast oder Seide spannt man auf, bürstet den Stoff mit Seife und lauwarmem Wasser innen und außen tüchtig ab, wäscht mit klarem Wasser nach und läßt den Schirm aufgespannt trocknen. Dem Seifenwasser kann man, falls die Schirmfarbe es erlaubt, einige Löffel Salmiakgeist zusetzen. Bei der Reinigung mit Salmiakgeist werden polierte Griffe mit Papier überzogen. Wenn die hellfarbigen Schirme nicht zu schmutzig sind, reibt man die Stoffteile des aufgespannten Schirmes mittels einer Bürste mit Kartoffelmehl ab.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.